

**20. März 1921**

**Abstimmung in Oberschlesien**

**Situation und Folgen des 1. Weltkrieges  
für den Kreis Namslau**



**Dokumente, Berichte und Erzählungen  
zum Zeitgeschehen**

Herausgegeben von den  
Namslauer Heimatfreunden e.V. Euskirchen



# Inhaltsverzeichnis

Inhaltsangabe	1 - 2
Vorwort	3
1. Die Auseinandersetzungen um Oberschlesien nach dem 1. Weltkrieg	4 - 7
2. Das „Reichthaler Ländchen“ muss ohne Abstimmung an Polen abgetreten werden	
2.1. Der Begriff „Reichthaler Ländchen“	8
2.2. Die Dörfer und ihre Geschichte	9 - 11
2.3. Reichthal wird von Polen besetzt	12 - 13
3. Die Grenze wird festgelegt	
3.1. Der paritätische Ausschuss	13 - 18
3.2. Grenzfestsetzung durch die internationale Kommission in Glausche	18 - 21
3.3. Doch manchmal siegt die Vernunft	22
4. Abstimmung in Hennersdorf	
4.1. Ein damals sechsjähriges Kind erinnert sich	23 - 26
4.2. Ein Hennersdorfer berichtet	26 - 33
5. Das Abstimmungsergebnis	34
6. Erinnerungen an die Volksabstimmung	35 - 42
7. Bilder	43 - 46

8. Die blutende Grenze Niederschlesiens	
8.1. Notlage und Sorgen des Grenzkreises Namslau	47 - 64
9. 10 Jahre danach – Erinnerung an die Volksab- stimmung im Landkreis Namslau 1921	65 - 69
10. Das „Reichthaler Ländchen“ gehört seit dem 1.9.1939 wieder zum Deutschen Reich	
10.1 Aus den Unterlagen von Landrat Dr. Heinrich	70 - 71
10.2. Erinnerungen einer schwäbischen Junglehrerin aus Stuttgart an ihre Zeit in Kreuzendorf (damals Grenzen- dorf) vom September 1942 bis April 1944	72 - 80
11. Anhang	
11.1. Passierschein	81
11.2 polnische Wahlwerbung	82 - 84
11.3.deutssche Wahlwerbung	85 - 88

Anmerkung: Wer mehr über das Leben und die Geschichte von Reichthal und seiner Umgebung erfahren will, dem sei das Büchlein von Ursula Lange „Das Reichthaler Ländchen - Erinnerungen und Berichte „ empfohlen.

## Vorwort

Am 20. März jährt sich zum 90 mal der Jahrestag der „**Abstimmung in Oberschlesien**“.

Obwohl der Landkreis Namslau zu Niederschlesien gehörte, waren an diesem Tag 13 Gemeinden des Landkreises Namslau aufgefordert - nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages - in einer Abstimmung darüber zu entscheiden, ob sie zukünftig deutsche oder polnische Staatsbürger sein wollen .

Hingegen ohne jegliche Abstimmung und wider jegliches Völkerrecht ist das „Reichthaler Ländchen“ von Polen besetzt worden.


Das vorliegende Heft versucht, die Geschehnisse der damaligen Zeit, vor allem jene, welche die Stadt und den Landkreis Namslau betreffen, aufzuzeigen. Dabei wurde in erster Linie auf Zeitungen und Publikationen der damaligen Zeit zurückgegriffen.

An einigen Stellen ergeben sich Wiederholungen in der Beschreibung der Ereignisse. Diese wurden bewusst nicht beseitigt, um die Originalität der Texte zu bewahren..

Die Quellen sind in einer Sprache geschrieben, die heute nicht mehr geläufig ist. Aber erst durch die Sprache wird das Fühlen und Denken der damaligen Zeit gegenwärtig.

Die Namslauer Heimatfreunde fühlen sich verpflichtet, das Wissen um die Geschichte unserer Heimat an unsere Kinder und Enkel weiterzugeben.

Euskirchen im März 2011



Berthold Blomeyer  
1. Vorsitzender

# **1. Die Auseinandersetzung um Oberschlesien nach dem 1. Weltkrieg**

Schon während des Krieges setzte unter den in Oberschlesien lebenden polnischen Arbeitern eine lebhaft propagandistische Bewegung für die Trennung Oberschlesiens vom Deutschen Reich und für eine Vereinigung mit dem wieder entstehenden Polen ein. Erste Keime eines polnischen Nationalismus in Oberschlesien entstanden um die Jahrhundertwende, als man etwa 70 000 Polen aus Galizien und Kongresspolen als billige Arbeitskräfte in das oberschlesische Industriegebiet holte. In fast allen Landkreisen und größeren Städten entstanden eine Reihe polnischer Vereine, die zwar angaben, politische Ziele zu verfolgen, jedoch für eine bisher in Oberschlesien unbekannt polnische Idee warben. Die sich herausbildende Intelligenzschicht der zugewanderten Polen, bestehend aus Ärzten, Rechtsanwälten, Kaufleuten und katholischen Geistlichen, hatten sich zum Ziel gesetzt, nicht nur polnisch-nationales Gedankengut zu verbreiten, sondern auch Oberschlesien von Deutschland zu lösen. Diese Agitation verstärkte sich nach dem Ausgang des Ersten Weltkrieges, als 1919 polnische Politiker Ansprüche auf deutsches Staatsgebiet stellten, gestützt auf die berühmten 14 Punkte des US-Präsidenten Wilson. Das besiegte Deutschland hatte sich durch einen selbstvernichtenden Parteienstreit handlungsunfähig gemacht und schenkte Oberschlesiens kaum Beachtung.

Am 07. Mai 1919 übergab der französische Ministerpräsident Clémentau der deutschen Delegation in Versailles die Friedensbedingungen: „Polen erhält ganz Oberschlesien mit einigen Gebieten Mittelschlesiens, die Provinz Posen und Teile von Westpreußen mit Danzig sowie von der Provinz Ostpreußen den Kreis Soldau“. Das Hultschiner Ländchen sollte der Tschechoslowakei zugesprochen werden.

In Abwehr der immer lauter werdenden polnischen Annexionsansprüche schloss sich auf Initiative der Industrie- und

Handelskammer 1919 die deutsche Bevölkerung in der „Freien Vereinigung zum Schutze Oberschlesiens“ und später im „Verband Heimattreuer Oberschlesier“ zusammen. Ein Sturm der Empörung und Entrüstung war die mutige Antwort der Oberschlesier auf die polnischen Ansprüche. Allerorts fanden Protestkundgebungen statt: An der Kundgebung in Oppeln beteiligten sich über 20 000 Menschen, die vornehmlich von den Arbeitnehmern geprägte Kundgebung in Kattowitz beeindruckte selbst die anwesenden amerikanischen und englischen Militärs und Journalisten. Die unerwartete starke Abwehr der alteingesessenen deutschen Bevölkerung gegen die beabsichtigte Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker veranlasste die Siegermächte zur Durchführung einer Volksabstimmung in Oberschlesien.

Der scharfen Reaktion der Deutschen auf die Wahrung des Selbstbestimmungsrechts blieb die polnische Bewegung nichts schuldig. Polnische bewaffnete Gruppen, unter Führung des von der polnischen Minderheit gewählten ehemaligen Mitglieds des Deutschen Reichstages Wojciech (Albert) Korfanty begannen die deutsche Bevölkerung durch Terror und leere Versprechungen, die sehr oft auch von den Kanzeln verkündet wurden, für die polnische Sache zu gewinnen. Um die beabsichtigte Abstimmung durch vollendete Tatsachen unmöglich zu machen, wurde in der Nacht vom 16./17. August 1919 der „erste polnische Aufstand“ – auch „Überfall“ genannt – ausgerufen. Dieser wurde bis zum 25. August 1919 vor allem durch den deutschen Grenzschutz und von der Reichswehr niedergeschlagen. Am 11. Februar 1920 wurde die Verwaltungsmacht in Oberschlesien, das am 08. November 1919 zu einer selbständigen Provinz erklärt wurde, der „Interalliierten Kommission für Regierung und Abstimmung“ übertragen. Die Reichswehr musste das Abstimmungsgebiet räumen, die Polizei wurde in Abstimmungspolizei („Apo“) umorganisiert, das Abstimmungsgebiet

vom übrigen Reichsgebiet abgeriegelt, wobei es gegenüber Polen offen blieb.

Mit stiller Duldung der französischen Besatzungsmacht, die Engländer und Italiener verhielten sich neutral, übten polnische Insurgenten Gewalttaten aus. Vor den Augen der alliierten Besatzungsmacht brach am 20. August 1920 der zweite polnische Aufstand aus. Ziel dieser bewaffneten Einmischung war die deutschen Organisationen zu zerschlagen, die Abstimmungspolizei zu entwaffnen und polnische Bürgerwehren einzusetzen und Nationalitätenhass zu schüren und die deutsche Bevölkerung einzuschüchtern. Es war auch ein Schlag gegen die Autorität der Besatzungsmacht, die für eine „Ära der Gerechtigkeit und Freiheit“ stand. Der Aufstand scheiterte jedoch am Widerstand der inzwischen gebildeten deutschen Selbstschutzverbände. Der hierdurch massiv erzeugte Druck machte sich besonders in der ländlichen Gegend bemerkbar. Zu allem Übel wurde die deutsche Sicherheitspolizei, die während dieser Auseinandersetzung einen heldenhaften Widerstand leistete, am 24. August 1920 aufgelöst und die entwaffneten Angehörigen in Reichsinnere abgeschoben. Am 12. November 1920 erging eine Amnestie für alle polnischen Aufstandsbeteiligten, ohne dass die begangenen Gewalttaten geahndet wurden.

Am 23. Februar 1921 legte man den Termin der Volksabstimmung auf den 20. März 1921 fest. Die Abstimmung war ein Erfolg für die deutsche Seite: 60 Prozent stimmten für Deutschland und 40 Prozent für Polen. Die Behauptung vom polnischen Charakter Oberschlesien wurde widerlegt.

Nach dem für Polen ungünstigen Abstimmungsergebnis forderte der Agitator Korfanty seine polnische Gefolgschaft auf, Oberschlesien mit Waffengewalt zu besetzen. In der Nacht vom 2. zum 3. Mai 1921, dem polnischen Nationalfeiertag, wurde der dritte, sehr gut vorbereitete, Aufstand

ausgerufen. Planmäßiger Terror, Morde, Brandstiftungen, Bombenattentate, Erpressungen und brutale Misshandlungen kennzeichneten diesen Überfall. Am 21. Mai 1921 erstürmte der deutsche Selbstschutz den Annaberg. Die am 26. Mai 1921 eingetroffenen englischen Truppen erzwangen einen Waffenstillstand. Mit dem Genfer Schiedsspruch und dem Beschluss der Pariser Botschafterkonferenz vom 20. Oktober 1921 wurde die Teilung Oberschlesien festgesetzt und am 15. Mai 1922 durch das Genfer Abkommen für Oberschlesien beschlossen. Es war eine arge Enttäuschung für das ganze deutsche Volk, besonders aber für die Oberschlesier. Am 15. Juni 1922 wurde die neue Grenze mitten durch das oberschlesische Land gezogen. Die Entscheidung und die Grenzziehung widersprachen jeglichem Rechtsempfinden, jeder realen Auslegung des Rechtes auf Selbstbestimmung der Völker, es war eine Kapitulation der internationalen Wertegemeinschaft vor dem Nationalismus.

Oberschlesien und der deutsche Osten erhielt seine „blutende Grenze“. Oberschlesien wurde zum „Land unterm Kreuz“.

Am 30. Mai 1922 legte der Deutsche Reichstag in einer Sondersitzung durch den Reichsminister Schiffer „Rechtsverwahrung gegen die Entscheidung über Oberschlesien“ ein. Der oberschlesische Abgeordnete, Thomas Szczeponik, stellte in aller Deutlichkeit fest: „Der Völkerbundsrat hat den Willen der deutschen Mehrheit missachtet und den lebenden Organismus Oberschlesiens zerrissen. Über 400 000 deutsch fühlende Bewohner werden durch die willkürlich gezogene Grenze zu polnischen Staatsbürgern gemacht. Wir werden unsere staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen, aber unser deutsches Volkstum werden wir nicht aufgeben. Unsere Zugehörigkeit kann uns kein Machtspruch aus dem Herzen reißen.“

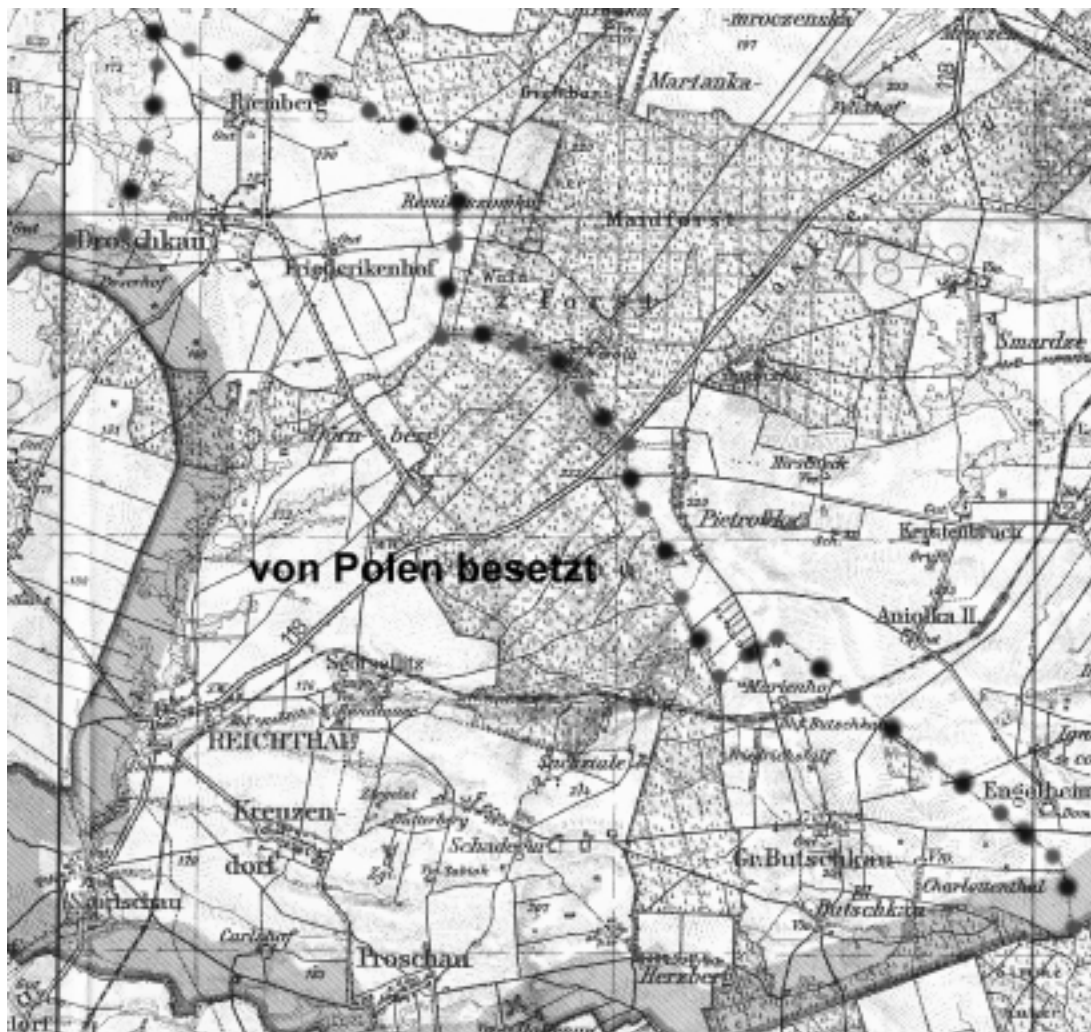
Quelle: Damian Spielvogel, [www.schlesien-lm.de](http://www.schlesien-lm.de)

## 2. Das „Reichthaler Ländchen “ muss ohne Abstimmung an Polen abgetreten werden

### 2. 1. Der Begriff „Reichthaler Ländchen“

Der Name „Reichthaler Ländchen“ entsteht nach 1919 für das Gebiet des Kreises Namslau, das nach dem Versailler Vertrag ohne jede Abstimmung an Polen abgetreten werden mußte. Und dies, obwohl bei einer Probeabstimmung 1919 93 % der Bevölkerung bei Deutschland verbleiben wollten. Das Gebiet umfaßt den nördlichen Teil des „Reichthaler Haltes“, der vom 13.Jahrhundert bis zur preußischen Säkularisation 1810 eine Grundherrschaft der Breslauer Bischöfe war.

Quelle: „Reichthaler Ländchen“ von Ursula Lange



## **Die Ortschaften im Reichthaler Ländchen und ihre Geschichte in der Gründungszeit**

**Reichthal** tritt uns in seiner ersten urkundlichen Erwähnung vom 6. Mai 1294 als „Richental stat unde hus“ entgegen. Der von Anfang an ausschließlich deutsche Name, den die Polen nur in „Rychtal“ zu ändern vermocht haben, bezeugt allein schon seinen deutschen Charakter. 1386 wurde Reichthal abermals zu deutschem Recht, wie es Neisse hatte, gegründet. Die Pfarrkirche zeigt in ihrer ursprünglichen Anlage deutsch-gotische Formen.

Von dem Gebiet um Reichthal (Bandlowitz) wissen wir bereits aus der Zeit vor der Stadtgründung, daß es von Heinrich I. 1222 dem Deutschen Orden übergeben wurde. Die Aussetzungsurkunde trägt das Datum vom 19. Juni 1233. Hermann Balk, der Prokurator des Deutschen Ordens, verleiht das Gebiet dem Egidius, Kapellan von Namslau, um auch Deutsche anzusiedeln. Er behält die Scholtisei, den dritten Pfennig vom Gericht, freie Mühlen, Schenken, Fischereien und sonstige Einkünfte, sowie jede 5. Hufe zehnt- und zinsfrei. Die Kolonisten erhalten 10 Freijahre, sofern sie nicht urbar gemachtes Land übernehmen. Nachher zahlen sie von je zwei kleinen Hufen jährlich einen Vierdung Silber (1/4 Silbermark) und den vollen Feldzehnten. Höfe und Hürden sind zins- und zehntfrei.

1251 kommt die Ansiedlung in den Besitz von Bischof Thomas und spielt im Kirchenstreit eine bedeutende Rolle. In den Lehnurkunden erscheint sie als ein bedeutender Ort, als civitas (Stadt). Der Einfall Boleslaus, Herzog von Krakau, verwüstet 1271 dieses Gebiet so, daß es sich nicht mehr erholen kann. Herzog Heinrich IV. gibt in seinem Testament auf dem Sterbebett am 23. Juni 1290 dieses Gebiet an Bischof Thomas zurück. Einige Jahre später entsteht die jetzige Stadt Reichthal.

**Droschkau** oder Giersdorf (Gerhardi villa) wird im Gründungsbuch des Bistums Breslau vom Jahre 1305 mit einem Zehnten von 10 Mark aufgeführt. Sein deutscher Name

Giersdorf bezeichnet seine Aussetzung zu deutschem Recht. Die dortige Pfarrkirche besitzt ferner eine Widemut, also ebenfalls ein Beweis für die deutsche Gründung im Mittelalter; überdies war bei der Einführung der Reformation eine Kirche am Orte bereits vorhanden.

**Dörnberg** ist eine spätere Gründung des Bischofs von Breslau; die Benennung mit einem deutschen Namen weist auf die Absicht des Gründers hin: Der Name soll an den General Friedrichs des Großen gleichen Namens erinnern.

**Skorischau** war von Anfang an (bereits 1223) der Mittelpunkt der Verwaltung des bischöflichen Grundbesitzes im Kreise Namslau und als solcher befestigt, am 14. März 1249 von Heinrich von Hoinstein, dem Untermeister des Deutschen Ordens, gegen den Zehnten des Ordensgutes Woi-schwitz an Bischof Thomas von Breslau abgetreten. Am 12. Mai 1271 wurde das bischöfliche Dorf von den Polen verwüstet.

**Sgorsellitz** gehörte 1305 zu dem Gebiete von Bandlowitz, das damals eine Kirche hatte und zu deutschem Rechte ausgetan war. Es wurde bereits 1233 zu Ansiedlung für Deutsche bestimmt (siehe Reichthal).

**Schadegur** wird 1256 von Herzog Heinrich von Schlesien in einer Urkunde erwähnt. Das Gründungsbuch des Bistums Breslau vom Jahre 1305 erwähnt ausdrücklich den Schultheißen und die Kirche mit Widemut, sowie den Geld-zehnten. Die Aussetzung zu deutschem Recht war also bereits vor 1305 erfolgt.

**Butschkau** erwarb 1256 Bischof Thomas I. von Breslau. Herzog Heinrich II. verkündet später, daß vor ihm Bischof Thomas ein Gut eingetauscht habe, und zwar von dem Ritter Goslaus und dessen Neffen, das an Proschau, Schadegur, Hennersdorf und drei andere Dörfer grenzt. Dieses Landgut hatten sich Goslaus Väter seinerzeit von Heinrich I. erdient und gegen Guhrau eingetauscht. Als Unterzeichner der Urkunde nennt sich u. a. ein Lorenz, der das Gut umschritten hat. Das Gründungsbuch des Bistums Breslau nennt 1305 dort den Schultheißen und die Kirche mit Wi-

demut; demnach ist die Aussetzung zu deutschem Recht bereits vor 1305 geschehen.

**Herzberg** ist eine vom Bischof von Breslau im Jahre 1770 mit 21 neu erbauten Stellen errichtete Kolonie. Der Name weist auf den preußischen Staatsminister Graf Herzberg hin. **Proschau** gehörte bereits 1245 zu den Besitzungen des Bistums Breslau. Bischof Thomas I. von Breslau verleiht am 25. Februar 1251 mit Zustimmung seines Kapitels seinem Ritter Goslaus (siehe Butschkau) dieses Dorf zur Aussetzung nach deutschem Recht, wie die umliegenden Dörfer. Der Ritter erhält von den über 50 Hufen des Dorfes 10 Freihufen, das übrige reserviert sich der Bischof. Der Letztere gibt dann mit Zustimmung des Ritters von jenen 10 Freihufen vier an den bischöflichen Prokurator und Kanonikus, Leonard Goslaus erhält das Recht, eine Schenke und eine Mühle zu errichten sowie den dritten Teil des Schulzengerichts. Die Kolonisten haben nach 8 Freijahren von der Hufe einen halben Vierdung Silber zu entrichten und den vollen Zehnten. 1305 wird das Dorf mit Kirche und einem Schult heißen im Gründungsbuch des Bistums Breslau aufgeführt. **Kreuzendorf** war, wie sein deutscher Name schon beweist, eine Gründung der „Kreuzherren“ vom Deutschen Ritterorden. Heinrich II., Herzog von Schlesien, erlaubt unter dem 26. Dezember 1239 dem Abt von St. Vinzenz in Breslau, dieses Dorf zu deutschem Recht auszusetzen, unter Gewährung der damit verbundenen Befreiungen, insbesondere von der Aufnahme und Verpflegung der Biber- und anderen Jäger. Außer Kapitelsachen soll der Abt auch das Gericht haben sowie den dritten Pfennig. Nach Ablauf der Freijahre entrichtet jeder Kolonist von seinem Ackerstück ein Marktmaß Weizen und eines an Hafer, das sie an den herzoglichen Hof bei Namslau zu liefern haben. 1271 wurde der Ort von den Polen zerstört, die dortige Kirche von ihnen ausgeplündert und sogar die Kirchengeräte weggenommen.

H.König

Quelle: „Grenzlandheimat“ Beilage zum Namslauer Stadtblatt, Mai 1939

### **2.3. Reichthal wird von Polen besetzt.**

Im Juni 1919 hörte man die Nachricht „Reichthal und Umgebung fällt laut Friedensvertrag ohne Abstimmung an Polen“. Obwohl bei den hiesigen Kreisverwaltung stellen sowie auch bei der betr. Regierungsstellen in Breslau bis dahin von dieser Hiobspost nichts bekannt war bewahrheitete sich doch diese Nachricht. Es wurden sofort alle Maßnahmen getroffen, diese Bestimmung des Friedensvertrages rückgängig zu machen.. Telegramme wechselten mit der Friedenskommission , Nachweise wurden erbracht, daß das Reichthal immer deutsches Land war, Probeabstimmungen wurden vorgenommen, mehr als 93% gaben ihr Stimme für Deutschland ab. Alle Bemühungen waren aber vergeblich. So kam der Tag, der 19. Januar 1920, an welchem die Polen vor dem urdeutschen Land dem Reichthaler Ländchen Besitz nahm und in Reichthal einzogen.

Es war Mittag gegen 11 Uhr, als eine Kompanie, geführt von einem Major, die Stadt besetzte. Reichthal war wie ausgestorben, kein Mensch war auf der Straße zu sehen. Totenstille herrschte in dem sonst regen Städtchen, sodass der Führer der Kompanie die Worte äußerte:“ Ich habe hinter dem Fenster ein Maschinengewehr gewittert.“ Auf dem Ringe folgte dann ein Parademarsch. Der Bürgermeister wurde zum Major befohlen. Er verließ jedoch nicht sein Arbeitszimmer und ließ den Auftraggeber sagen: „ Ich habe Sie nicht herbestellt und wenn Sie mich sprechen wollen, dann stehe ich zur Verfügung. Darauf erfolgte seine Festsetzung, indem ein Doppelposten vor seine Tür gestellt wurde, auf Vermittlung durch die Stadtverordneten wurde der Haftbefehl jedoch aufgehoben. Alle Ausgänge der Stadt nach der Deutschen Grenze wurden alsbald besetzt und so hörte Reichthal auf, ein deutsches Städtchen zu sein. Bald kam der Befehl, alle öffentlichen Gebäude haben zu flaggen. Auf den Hinweis, Reichthal besitze als deutsches Land keine polnische Flagge, mußte der schwarze Streifen von der schwarz-weiß-roten Fahne abgetrennt und die dadurch

entstandene polnische Flagge zwangsweise gehisst werden. Alle Bemühungen, diese furchtbare Vergewaltigung ungeschehen zu machen und Reichthal wieder dem Deutschen Reiche zuzuführen, wurden fortgesetzt. Kommissionen, bestehend aus Engländern, Franzosen, Italienern, Japanern überzeugten sich selbst von dem Unrecht, das hier offen zu Tage trat und erkannten es auch an, aber unsere Bitten, den Schandparagraph des Friedensdiktates rückgängig zu machen, wurden abgelehnt mit der Begründung: "Es steht im Friedensvertrag und dieser ist unterschrieben." So mußte das arme Reichthal blutenden Herzens sich in sein trauriges Schicksal fügen. Ihr deutschen Brüder und Schwestern, wenn uns auch die Grenzpfähle trennen, so werden wir Euch nie vergessen und immer wissen, dass Ihr deutschen Blutes und deutschen Stammes seid.

Quelle: Paul Krause., "Grenzland Heimat" Heimatblätter für Stadt und Kreis Namslau-Februar 1939

### 3. Die Grenze wird festgelegt



#### 3.1. Aufgaben der Mitglieder der Paritätischen Ausschüsse nach den Vorschriften für die Abstimmung in Oberschlesien.

Zur Durchführung der Abstimmung in Oberschlesien wurden in Städten und Dörfern des Abstimmungsgebietes Paritätische Ausschüsse aufgestellt. Dieselben bestanden aus

deutschen und polnischen Mitgliedern. Führte in einem Paritätischen Ausschuß ein Deutscher den Vorsitz, so war sein Stellvertreter ein Pole. Lag aber der Vorsitz in der Hand eines Polen, so mußte ein Deutscher sein Stellvertreter sein.

Zum Abstimmungsgebiet gehörten laut „Vorschriften für die Abstimmung in Oberschlesien“ — herausgegeben von dem Plebiszit Unterkommissar Kunth in Rybnik — „der ganze Kreis Leobschütz., also auch der Teil, der evtl. später der Tschechoslowakei zugesprochen wird (das Gebiet um Katscher) und vom mittelschlesischen Kreis Namslau die Orte Hennersdorf, Swiebne (jetzt Kl. Lorzendorf), Polkowitz, Ordenstal, Wallendorf, Dziedzitz (Erbenfeld), Noldau, Salesche (Waldhufen) mit Vorwerk Wielanka (Bachwitz), Pieklo (Wiesenau), Bachwitz, Miedsy (Wiesenau), Erdmannsdorf, Sophienthal, Steinersdorf, Johannsdorf, Oberhof, Sterzendorf, Friedrichsberg, Sorzow (Kornin), Sowade (Wehrmühle), Oschek(Lichting), Neu-Vorwerk, Piecziske(Ofen), Wolz (Schönwiese), Sbitze (Granitz), Hammer, Dammer.“ -

Im Abstimmungsgebiet des Kreises Namslau kam es fast durchweg vor, daß es für die Paritätischen Ausschüsse keinen Polen für den Vorsitzenden bzw. dessen Stellvertreter gab. Deshalb waren die Polen gezwungen, polnisch gesinnte Männer aus der Kattowitzer Gegend in dieses Gebiet zu entsenden. Nach Bachwitz wurde ein nur wenig über zwanzig Jahre alter Pole, namens Zajonz, entsandt, der der hochpolnischen Sprache weder in Wort noch in Schrift mächtig war. Dieser führte den Vorsitz im Paritätischen Ausschuß Nach Sophienthal wurde ein 40jähriger Pole aus derselben Gegend geschickt, der das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden zu übernehmen hatte. Mit welcher Auffassung diese Leute ins hiesige Abstimmungsgebiet kamen, bezeugt folgendes Erlebnis: Der letztgenannte Pole, dessen Namen mir leider nicht mehr geläufig ist, äußerte noch am Vorabend der Abstimmung: „Grünes Gras soll mir aus den Händen wachsen, wenn nicht auch dieses ganze Gebiet durch die Abstimmung an Polen fällt“, woraus ihm einer der An-

wesenden schlagfertig zur Antwort gab, daß er in diesem Falle bereit wäre, ihm dieses Gras aus den Händen zu fressen. Mit welchen andren Mitteln diese polnischen Sendlinge gearbeitet haben, beweist eine polnische Ansichtskarte, die ich einem derselben seinerzeit abgenommen habe. Sie zeigt einen deutschen Friedhof, auf dem im Vordergrund ein Grab mit einem Kreuz mit polnischer Aufschrift zu sehen ist, das von einem uniformierten Deutschen durch einen Fußtritt vernichtet werden soll. Dieses schändliche Lügenmachwerk trägt in polnischer Sprache einen vierzeiligen Vers, dessen Inhalt in deutscher Übersetzung etwa lautet: „Nachdem das Opfer endlich die Erde deckt, gönnt ihm der Deutsche den ewigen Schlummer nicht“ Mit solchen und ähnlichen Schwindelkarten, von denen mir leider nur diese geblieben ist, haben diese polnischen Sendlinge es versucht, Stimmung für sich unter der deutschen Bevölkerung zu machen.

Im Paritätischen Ausschuß waren Deutsche und Polen gleichberechtigt. Die deutschen Mitglieder desselben vertraten die deutschen Interessen und hatten darauf zu achten, daß diese nicht benachteiligt wurden. Nur bei gleichzeitiger Anwesenheit von 4 Mitgliedern konnten gültige Beschlüsse zustandekommen. Dieselben mußten einstimmig gefasst sein.

Die Mitglieder erhielten für ihre Arbeit eine Entschädigung. Um die große Arbeit bewältigen und die deutschen Interessen allzeit vertreten zu können, mußten sie von ihren Berufspflichten vollständig frei sein. Ihre Dienst- und Sprechstunden für das Publikum waren vom interalliierten Büro festgesetzt worden. Vom 14. Januar bis 3. Februar und vom 6. bis 17. Februar 1921 mußte der Ausschuß mindestens 6 Stunden täglich für das Publikum zu sprechen sein. Sonn- und Feiertage waren von dieser Bestimmung nicht ausgenommen. Der Ausschuß mußte nicht nur die Stimmberechtigten selbst, sondern auch die Vertreter derselben anhören. Die deutschen Vertrauensmänner mußten ebenfalls jederzeit gehört werden. Sie hatten auch das Recht, Anträge auf Eintragung in die Stimmliste einzureichen, und

konnten jederzeit von der erfolgten Eintragung sich überzeugen. Zur reibungslosen Abwicklung ihrer Aufgaben war ein enges Zusammenarbeiten mit dem Paritätischen Ausschüsse dringend notwendig

Die Mitglieder der Paritätischen Ausschüsse und die Vertrauensleute genossen bei Ausübung ihres Dienstes die Rechte der öffentlichen Beamten und den erhöhten strafrechtlichen Schutz. Jeder Verstoß gegen die Artikel 36—48 der Abstimmungsvorschriften mußte dem Unterkommissar sofort schriftlich gemeldet werden. Besonders gefährlich war Artikel 47. Die einfache Beschuldigung, gegen das Abstimmungsgesetz gehandelt zu haben, genügte unter Umständen zur sofortigen Verhaftung und Ausweisung. Jeder diesbezügliche Vorfall mußte daher auf der Stelle dem Unterkommissar gemeldet werden, damit sofortige Gegenmaßnahmen ergriffen werden konnten.

Der Paritätische Ausschuß war berechtigt, von allen Behörden (Gemeindevorsteher, Gutsvorsteher, Standesbeamten, Führer der Melderegister, Landratsämter, Polizeiverwaltungen usw) alle für die Eintragung in die Stimmlisten notwendigen Auskünfte oder Urkunden in Urschrift oder Abschrift sofort zu verlangen. Alle Behörden waren deshalb angewiesen, jede Hilfe bei Aufstellung der Stimmliste zu leisten. Größte Aufmerksamkeit, volle Arbeitskraft und große Opferwilligkeit mußten von den Mitgliedern der Paritätischen Ausschüsse, und den Vertrauensleuten verlangt werden.

Der Paritätische Ausschuß bestand aus je 2 deutschen und je 2 polnischen ordentlichen Mitgliedern und einigen Stellvertretern. Letztere konnten zur Mitarbeit herangezogen werden, was auch überall geschah. In Gemeinden mit mehr als 2400 Einwohnern mußte ein Unterausschuß eingesetzt werden, der dann am 14. Januar 1921 zusammentreten mußte.

Die wichtigste Aufgabe des Paritätischen Ausschusses war die Aufstellung der Stimmliste. Sie war in vier Abteilungen

aufzuteilen. In die Abteilung A der Liste kamen die Namen der in Oberschlesien geborenen und hier wohnenden Personen. Mit der Aufstellung dieser Liste konnte sofort begonnen werden, weil sie von Amtswegen erfolgte. Zur Aufstellung der Abteilungen B,C und D mußten die Anträge der Abstimmungsberechtigten abgewartet werden, weshalb sich die Arbeit für diese Abteilungen auf die letzten Tage vor der Abstimmung zusammendrängte.

Jeder mußte in der Gemeinde abstimmen, in welcher er am 1. Oktober 1920 seinen Wohnsitz hatte. Wer innerhalb des Abstimmungsgebietes geboren war, aber seinen Wohnsitz außerhalb desselben hatte, stimmte in seinem Geburtsort ab. Diesen mußten die roten Legitimationskarten zugestellt werden, während die übrigen Abstimmungsberechtigten grüne Legitimationskarten erhielten. Mit roten und grünen Legitimationskarten wurde ein schwunghafter Handel getrieben. Zahlreiche Kartenformulare wurden gestohlen, mit Fälschungen ausgefüllt, damit Leute, die nicht abstimmungsberechtigt waren, mit Hilfe solcher Karten ihre Eintragung in die Stimmliste beantragen konnten. So verschwanden z.B. an einem Orte allein 2000 rote Legitimationskartenformulare. Aus diesem Grunde mußten unsere Mitglieder des Paritätischen Ausschusses genau prüfen, ob Unberechtigte Legitimationskarten vorwiesen, um solche Anträge zurückweisen zu können. Gegen ihre Stimmen konnte eine Eintragung in die Stimmliste nicht erfolgen, weil zu jeder Eintragung ein einstimmiger Beschluß notwendig war.

Nach Artikel 25 der Vorschriften mußte jedem Abstimmungsgast ein Personalausweis zugestellt werden. Dieser diente ihm bei der Einreise ins Abstimmungsgebiet als Paß und dann als Stimmkarte. Deshalb war es dringend notwendig, daß unsere Mitglieder des Paritätischen Ausschusses sich davon überzeugten, daß sämtliche Daten, die auf der Stimmkarte verlangt wurden, mit den Eintragungen in der Stimmliste genau übereinstimmten, um dem Inhaber

das Stimmrecht zu sichern. Sie mußten sich auch davon überzeugen, daß die Anschrift auf dem Umschlag richtig ist. Um die völlige Gewißheit zu haben, daß jede Stimmkarte auch in die Hand des Abstimmungsberechtigten gelangte, kamen die deutschen Mitglieder des Paritätischen Ausschusses mit denen der anderen Parteien überein, dass unsere Mitglieder die Übermittlung der Stimmkarten auf die Post persönlich übernahmen.

So kam nach viel Arbeit, Sorgen und Mühen, aber im unerschütterlichen Glauben an den Endsieg, der Abstimmungstag heran, der dem Abstimmungsgebiet des Kreises Namslau ein fast einstimmiges Bekenntnis zum Deutschtum erbrachte.

Quelle: Viktor Fiedler, Giesdorf (fr.Bachwitz), „Grenzland-heimat“, Heimatblätter für Stadt und Kkreis Namslau, März 1939

### **3.2. Die Grenzfestsetzung durch die interalliierte Kommission am 7.April 1920 in Glausche**

Zu der in Glausche stattgefundenen Festsetzung der neuen Grenze zwischen Deutschland und Polen hatte die Gemeinde Glausche drei Vertreter (Malig, Altmann, Arndt) bestellt, welche beauftragt waren, mit der Kommission zu verhandeln.

Als die Kommission in Glausche ankam, nahm sie im Gasthaus Menzel Platz. In der Mitte saß der Pole, rechts von ihm der Franzose, die Vertreter der anderen Staaten, Engländer, Italiener, Japaner schlossen sich an.

Nun begann der Pole mit uns Glauscher Vertretern zu verhandeln. Er behauptete, daß Glausche, nachdem Reichthal zu Polen gehören soll, nicht mehr existenzfähig sei und Glausche ohne Reichthal nicht leben könnte. Die Begründung führte er auf Bahnhof, Arzt, Apotheke. Krankenhaus und außerdem auf die gemeinsame Drainage-Ge-

nossenschaft, welche ihren Sitz in Reichthal hat, zurück. Die Vertreter von Glausche wehrten sich in jeder Weise. Dasselbe hatte die Kommission vorher mit den Vertretern in Reichthal versucht, um diese zu der Überzeugung zu bringen, daß die Stadt Reichthal ohne Glausche nicht leben könne. Dies wollten die Polen für sich in Anspruch nehmen, sobald hiesige Vertreter dies zugegeben hätten, um feststellen zu lassen, daß beide Orte aus wirtschaftlichen Gründen nicht getrennt werden können und so doch Glausche, wenn es auch im Friedensverträge bei Deutschland verbleiben sollte, auch noch Polen einzuverleiben. Im Vordergrund stand, daß die Güter Droschkau usw. eine nahe und gute Chaussee nach dem Bahnhof Reichthal haben wollten, die durch Glausche führte. Natürlich ist dies aus keiner Seite geglückt. Als den Reichthaler Vertretern immer wieder vor Augen geführt wurde, daß die Stadt „tot“ werden würde, um sie nur dazu zu bewegen, daß sie zugeben sollten, daß Reichthal ohne Glausche nicht leben könne, da war es ein deutscher Ackerbürger, welcher sich zu Wort meldete und laut erklärte: „ Wenn wir auch noch so eng mit den Glauschern freundschaftlich wie geschäftlich zusammengestanden haben, so müssen wir ohne Glausche leben; sie sollen nicht, wenn sie nach dem Friedensvertrage bei Deutschland verbleiben können, durch uns polnisch werden. Es ist genug, wenn wir das schwere Schicksal tragen müssen, nicht daß wir unsere Brüder in Glausche auch noch mit hineinreißen. Das können wir aus keinen Fall verantworten.“ Dies traf wie eine Bombe auf die Kommission und für uns war es von großem Vorteil. Wir haben dies nach Wochen von Herrn Dr. Gerant (früher Reichthal, jetzt Namslau) erfahren, der damals in Reichthal dabei war.

Nun wieder zu den Verhandlungen in Glausche zurück . Als wir uns immer wieder darauf beriefen, daß wir doch auf Reichthal nicht angewiesen sind, fing die Kommission mit der Behauptung an. Glausche wäre ein polnisches Dorf, denn die Mehrheit des Dorfes spreche polnisch. Sie brachten eine Karte vom Jahre 1898 hervor, von der sie behaupteten, daß

sie amtlich sei und daß nach ihr die Mehrheit der Glauscher polnisch spreche und der Ort daher polnisch sei. Wir stutzten eine Weile, im nächsten Augenblick fiel es uns aber ein, daß es sich hier um eine Statistik betr. die Ostmarkenzulage handeln könnte. Der Kommission wurde klargelegt, wie es damals gehandhabt wurde und daß alles, was etwa polnisch sprechen konnte oder verstand, als „polnisch“ angegeben wurde. Im übrigen wäre hier am Orte kein einziger Einheimischer, der ein richtiges polnisch sprechen könnte (sondern nur ein sog. oberschlesisch). Einige Arbeiterfamilien wären nur hier, die aus Polen kamen, weil sie hier besser bezahlt würden. Durch diese Arbeiter haben manche ein paar Brocken polnisch gelernt. So stritten wir uns immerfort herum; wir erklärten stets, daß Glausche deutsch ist, folglich auch deutsch bleiben müsse.

Als dieses Thema erledigt war, wollte die Kommission den Wald haben, von dem behauptet wurde, er liege näher an Droschkau, folglich auch den Droschkauern Arbeit bringen müsse. Wir betonten, am Waldrand stehe eine Tafel mit der Bezeichnung „Glauscher Forstbezirk“. Die Droschkauer hätten nie im Glauscher Wald gearbeitet, sondern nur Glauscher Arbeiter, die Droschkauer hätten stets im Dörnberger Walde gearbeitet. Außerdem ist der Wald für Glausche unentbehrlich, da wir dorthin alles Holz beziehen. Es wurde uns gedroht, daß, wenn wir den Wald nicht hingeben, die Grenze durch unsere Äcker gezogen werden würde. Auch damit ließen wir uns nicht einschüchtern und erklärten immer wieder, daß wir ohne den Wald nicht leben könnten. Wir glaubten nicht, daß trotzdem die Grenze, wie es nun später geschah, durch unsere Äcker gezogen würde. Wir müssen nun jetzt dieses Unglück ertragen; jeglicher Gerechtigkeitssinn wurde hier bei den Delegierten vermißt. So wurde nun auf diese Art und Weise die Grenze schnurgerade durch unsere Äcker gezogen, um sie nicht zu nahe an die Stadt Reichthal zu legen. Die Polen führten stets das große Wort; die Franzosen mischten sich nur ein, um uns zugunsten Polens zu überzeugen. Die übrigen Mitglieder

der Kommission saßen still da und hörten nickend dem Polen zu. Nur der Japaner schien etwas Gerechtigkeitssinn aufzubringen, was wir aus feinen Handbewegungen und Gesprächen, die er mit dem Polen zwischendurch führte, zu entnehmen glaubten. Als wir uns trennten, baten wir nochmals im Interesse der Gemeinde dringend, den ganzen Ort Glausche sowie den Wald bei Deutschland zu belassen, da Glausche rein deutsch ist und wir auf keinen Fall polnisch werden wollen. Wir kamen aber wegen unseres Ackers nicht zum Recht.

Als die Kommission die Autos bestieg, ertönte aus der großen Menschenmenge das Deutschlandlied. Nicht nur ganz Glausche war anwesend, sondern viele aus den Nachbardörfern mit ihren Kriegsvereins- und Schulfahnen.

(Aus dem Festbuch "700-Jahrfeier des Deutschordensdorfes Glausche 1933")

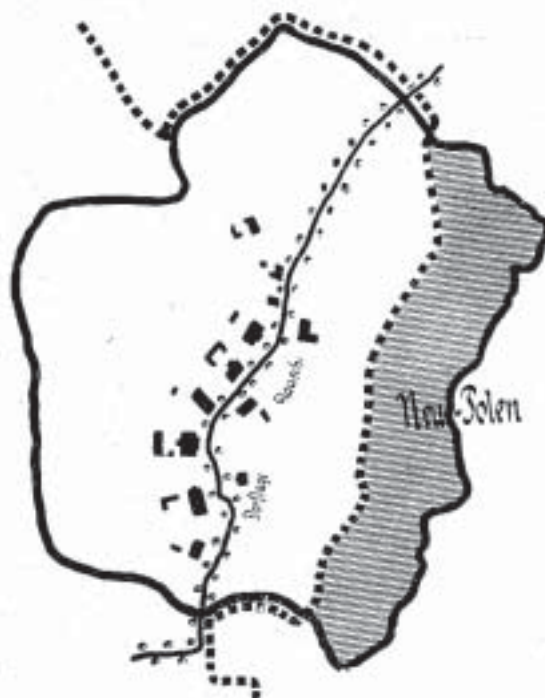
**Zerreißung der Gemeindefeldmark Glausche (Kreis Namslau) durch die neue polnische Grenzziehung:**

46 landwirtschaftliche Besitzungen quer durchschnitten und zerrissen.

Gesamtgröße der 46 Besitzungen = 1219 ha,

davon jetzt in Polen lieg. = 297 ha.

- ..... Neue polnische Grenze.
- Grenze der Feldmark Glausche in ihrem früheren Umfange.
- ..... An Polen abgetretener Gemeindeteil.



### **3.3. Doch „manchmal“ siegt die Vernunft ! <sup>1</sup>**

#### **Die Lorzendorfer Quelle und die Pluskatzmühle**

-Auszug -

...

Wer heute an der Quellmauer ( der Lorzendorfer Quelle *d.Redaktion*) steht, blickt nach drei Seiten in polnisches Land, da die Quelle in einem Gebietsteil liegt, der in Form eines Oudratts von rund 100 Meter Seitenlänge nach Polen vorspringt. Das war bei der ersten, Grenzfestsetzung nicht so, die Quelle gehörte zu Polen. Den Bemühungen des Herrn von Loesch ist es jedoch gelungen, die Rückgabe der Quelle an Deutschland durchzusetzen. Im April 1922 erschien in Lorzendorf eine interalliierte Kommission von 20—22 Personen, die sich aus Engländern, Franzosen, Italienern, Japanern und Polen zusammensetzte. Sie beschäftigte sich auch mit der Angelegenheit der Quelle. Ein Teil der Kommission fuhr mit einem Wagen an Ort und Stelle, um alles zu besehen. Ein Engländer führte den Vorsitz bei der Verhandlung. Die Rückgabe der Quelle wurde beschlossen. Die Begründung bestand darin, daß die Quelle für Lorzendorf wie in früheren Zeiten auch jetzt noch sehr wichtig ist; denn sie versorgt den Lorzendorfer Bach, der früher drei Mühlen betrieb, mit Wasser und speist eine große Anzahl von Fischteichen. (Früher 384 Morgen.) Vor der Kommission waren auch Vertreter aus Proschau, Butschkau und Herzberg erschienen, die immer noch auf eine Rückkehr zu Deutschland hofften.

Den Grundzins von 1 Scheffel (= 80 Pfund) Saatweizen entrichtet das Rittergut Lorzendorf noch heute an den Proschauer Besitzer.

...

Aus Heimatkalender 1930 für die Ost-Grenzkreise Groß-Wartenberg, Namslau und Oels, S.96-97

<sup>1</sup> Überschrift durch die Redaktion

## **4. Abstimmung in Hennersdorf**

### **4.1. Erinnerungen einer damals 6 jährigen**

Damals bestand Schlesien noch aus Ober-Mittel- und Niederschlesien. Hennersdorf lag hart an der polnische Grenze. Diese Grenze war erst kürzlich strikt gezogen worden, dahinter lag weit und breit rein deutsche Gebiete bis nach Posen, Litzmannstadt und noch viel weiter. Noch nicht genug, was die Polen uns nach dem 1. Weltkrieg und nach Versailler Vertrag abgenommen hatten, auch Oberschlesien beanspruchten sie noch. Nach der Meinung der Alliierten (Franzosen und Engländer) sollte nun eine Volksabstimmung entscheiden zu welchem Land sich die Bevölkerung bekennt. Um eine gerade Linie zu bekommen, haben die Polen sich bei den Alliierten ausgemacht, auch ein paar Ortschaften von Mittelschlesien zum oberschlesischen Abstimmungsgebiet zu schlagen. So wurde Hennersdorf oberschlesisches Abstimmungsgebiet.

Für mich als 6 jährige war dies eine äußerst interessante Zeit .Was ein paritätischer Ausschuß war, hatte ich bald begriffen. Mein Vater war der Vorsitzende. Das Büro befand sich in unserem Haus der Zugang war aber außerhalb des Gehöftes von einer Außenseite aus Die polnische Kommission, die auch zu dem paritätischen Ausschuß gehörte, befand sich seit vielen Monaten im Ort. Sie unterschieden sich in nichts von den Deutschen weder in der Sprache noch im Gehabe. Wie viele es waren weiß ich nicht, denn es gab sich ja keiner mit mir ab. Außer dem Herrn Schilok der einmal an meinem Bettchen saß, Mandoline spielte und sang: "Ich weiß nicht was soll es bedeuten" und andere deutsche Lieder. Er war mein Freund. Der aber dann später, als das Ganze zu Ende war und die Polen bei der Volksabstimmung verloren hatten, aus Wut darüber, zum Mordschützen wurde.

Dann kannte ich noch die Frau Bampuch, deren Mann auch bei der polnischen Kommission war, die oft bei meiner Mutter im Wohnzimmer war, strickte und in hohen Tö-

nen sprach. Die Mutter gab ihr alles was sie für ihren Suppentopf brauchte und so herrschte nach meine Meinung eine Eintracht wie sie besser nicht sein konnte zwischen den Polen und den Deutschen. Diese Leute waren ja auch Deutsche, aber ohne das Herz, das Gemüt und den Geist, sondern ohne Verstand fanatisch und verblendet.

Von den Sorgen und Nöten der Männer im Ort. In dieser Zeit habe ich damals noch nichts begriffen. Aber ich weiß, daß mein Vater oft mit andern Männern an der Grenze die Nächte mit einem Gewehr wachte. Obwohl mein Vater damals selten mal zu Haus war, habe ich doch einiges aufschnappen können was er sagte. Zum Beispiel: "Der Pfarrer in Giesdorf will uns an die Polen verkaufen!" oder: "Josef, wenn wir hier im Ort eine einzige polnische Stimme haben, dann bist du es gewesen, dann ist es deine, merke dir's!". Oder: "Heranholen, was es heranzuholen gibt, alles was hier am Ort geboren ist aus Kanada, Wien und der ganzen Welt, die uns ihre Stimme abgeben müssen."

Und wirklich sie kamen aus Übersee und aus den entferntesten Gegenden. Hennersdorf versorgte und hegte sie. Es stand alles auf dem Spiel. Es war verboten die Gäste feierlich zu begrüßen. Keine Beeinflußung oder Propaganda war gestattet. Darüber wachte die polnische Kommission streng. Die vielen, vielen Kränze, Girlanden und Willkommensschriften, die jedes Haus im Ort angefertigt hatte, harrten im Keller auf die Stunde, wo der Entscheidungsspruch am Sonntag den 20.März 1921, durchkam: "Gewonnen, deutsch für immer!"

Jetzt erst brach die Begeisterung durch. Die tausende von grünen Tannenkränzen mit Bändern und Fahnen wurden frisch aus den Kellern hervorgeholt und Kranz an Kranz wurde über die Straße gespannt. Jedes Haus hatte ein umkränzttes „Herzlich Willkommen“ dran gehangen: Oft waren diese „Ehrenpforten“, wie man sie nannte, ganz künstlerisch gestaltet, wie Triumphbogen. Hennersdorf hatte ein 100% iges Wahlergebnis!

Die polnische Kommission zog sich zurück und sie tran-

ken nach polnischer Art bis nichts mehr rein ging. Dann zogen sie die heimlichen Pistolen aus der Tasche und stürmten in später Stunde auf die Straße, schossen um sich und rissen die Kränze herunter. Ein unbesonnener Mann, Herr Giernoth, der neben dem Wahllokal (der Schule) wohnte, ging ihnen entgegen und drohte ihnen mit der Faust. Sofort wurde er von einem der Kommission, dem Herrn Schilok, erschossen. Ich erwachte von einem Schrei eines Dienstmädchen die herein gestürmt kam: "Kommen Sie schnell, es wird geschossen, und Ihr Mann ist sicher schon tot!" Tatsächlich hatten sie auf meinen Vater gewartet. Er befand sich noch mit den andern im Wahllokal.

Den folgenden Tag bekam ich wieder viel zu sehen. Ein großes, langes, offenes Auto kam von Kreuzburg O/S mit den Alliierten, Franzosen und Engländern, die den Mordfall untersuchen sollten. Da stiegen ein paar Offiziere aus. Ich saß an der Bordkante an der Straße und beobachtete den Vorgang genau. Ich hörte die Leute sagen: „Die mit den roten Mützen sind die Franzosen und die mit den schwarzen sind die Engländer“. Dann sagten sie noch: "Dort drüben im Spritzenhaus sitzt Schilok und weint". Ich habe weder Haß noch Mitleid für meinen Freund empfunden, ich war vollständig erstarrt. Dann sprachen die Leute noch vom Sezieren der Leiche, was ich natürlich nicht verstand, deshalb habe ich es mir auch gemerkt. Ich saß gegenüber vom Spritzenhaus und hörte scharf was die vielen, vielen Leute redeten und wie sich die stolzen Offiziere bewegten.

Zehn Jahre drauf, am 20. März 1931, wurde der Gedenktag an die Volksabstimmung vom 20. März 1921, festlich begangen mit einem großen Fackelzug am Abend vorher (s. *Bericht S. 62 die Redaktion*). An einem riesengroßen Findlingstein: hatte schon Monate vorher, Herr Krebs aus Breslau (ein verwandtschaftlich nahestehender Hennersdorfer) in den Stein eingemeißelt: „20. März 1921 - Treu deutsch allerwege“. An diesem Stein wurde die Gedenkfeier gehalten, mit dem Festredner Herrn Mittelschulrektor Johann Warzok von der Felix- Dahn-Mittelschule Breslau, Sohn

des Arbeiterehepaares Warzok aus dem Dominium in Hennersdorf. Dieser Hennersdorfer Sohn und alle Breslauer Hennersdorfer Herkunft, unterhielten einen lebhaften „Verein der heimattreuen Hennersdorfer in Breslau. Zu Weihnachten brannten bei diesem Verein die Weihnachtsbäume aus dem Hennersdorfer Bauernwald, die der Eierhändler Krusch aus Strehlitz, der wöchentlich nach Breslau zum Markt fuhr, gern den Breslauern mitnahm. Der Verein spendete dafür wieder einen Kronleuchter für die Kirche.

Meinem Vater wurden für seine Verdienste, bei der Volksabstimmung am 20.März 1921, der Schlesische Adlerorden verliehen.

Wenn ich mich nicht täusche, war z.Zt. Dankelmann Landrat in Namslau, der Noldau als zentralen Ort für eine Gedenkfeier auswählte. Auf Anraten meines Vaters hielt Johann Warzok aus Breslau auch dort die Festrede zur Freude und Genugtuung des Landrats und aller Anwesenden, denn sie war markig und überzeugend.

Charlotte Loebner

## **4.2. Ein Hennersdorfer berichtet ....**

Auszug aus den Lebenserinnerungen von Wilhelm Klisch, Hennersdorf

...Es sollte aber nicht sein, denn im Juli reiften auch bei Neustadt die Getreidefelder und da ich ein Sohn vom Dorfe war, zog es mich nach Hause und es war gut so, konnte doch auch meine Schwester für ihre Ausbildung etwas tun, wenn auch für die heutige Zeit nicht viel, aber sie lernte für den eigenen Gebrauch schneiden und besuchte die Haushaltsschule in Breslau, beides war für sie im Leben nützlich.

Als ich die Uniform ausgezogen hatte, aber sagen konn-

te, ich bin auch Soldat gewesen, fühlte ich mich nicht zurückgesetzt, denn es hieß damals, wer kein Soldat gewesen ist, ist kein Mann und half nun meinen Eltern weiter.

Oberschlesien und auch Orte längst der oberschlesischen Grenze waren besetzt, aber ich kam ungehindert nach Hause und gar bald begann der Abstimmungskampf, es waren aber nur Orte im Kreise Namslau, dagegen wurde der Kreis Neustadt und noch welche, die in Oberschlesien lagen, nicht besetzt, verblieben gleich beim Reich. Dieses Oberschlesien war nicht nur von Italienern, Engländern und Franzosen besetzt, sondern es wurde auch eine starke Polizei aufgestellt, die angeblich halb deutsch und halb polnisch sein sollte, auch in unserem Hennersdorf wurden acht Mann stationiert, wo wir sonst keinen Polizisten im Dorf hatten. Wir machten gute Mine, wünschten aber, daß sie dort hin gingen, woher sie her kamen, denn auch die drei Zöllner waren dazu da, um auf uns aufzupassen, so kamen auf 38 Köpfe, ob Mann, Frau oder Kind, ein Polizist. Das konnte nicht ewig so bleiben, und die jungen Männer ärgerte es, die Mädchen im Dorf aber nicht, sie schöpften Hoffnung und gar manche hoffte auf solch einen Uniformierten im Stillen, um einmal Beamtenfrau zu werden und nicht immer in der Landwirtschaft arbeiten zu müssen. Sehr viel Glück zum Heiraten hatten sie aber nicht, denn diese Uniformierten sahen auch auf das Geld, drei wurden aber doch geheiratet, zwei davon waren schon ältere Semester, um diese tat es niemanden Leid, nur eine, sie war auch hübsch und hätte eine gute Bauersfrau abgegeben. Zwei davon hatten später Pech, denn ihre Männer mußten die Uniform wieder ausziehen und aus war der Traum einer Beamtenfrau. Die Inflation stieg weiter.

In jedem Ort wurde ein Ausschuß gebildet, der die Abstimmungsberechtigten erfassen sollte. Dieser sollte halb deutsch, halb polnisch sein. Da aber Hennersdorf rein deutsch war, kamen zwei polnisch gesinnte Männer aus Oberschlesien. Aus unserem Dorf gehörte Hermann Loeb-

ner und noch Einer, den Namen weiß ich nicht mehr, dazu, wenn auch die beiden Fremden, wohl gut für ihre Ziele (polnisch) gut reden konnten, ließ sich Bauer Loebner von diesen in keiner Form einschüchtern und verfocht seinen ihm angeborenen Standpunkt. Wir waren so viele Jahrhunderte deutsch und werde auch deutsch bleiben. Dies war nicht nur sein eigener Standpunkt, auch unser Aller und er war ganz sicher, daß wir alle genau so dachten und fühlten wie er selbst, und Alle, die von Nah und Fern zu dieser Abstimmung bekommen sind, haben ihn nicht enttäuscht. Für uns Alle, insbesondere für die in meinem Alter war es eine erregende Zeit, aber auch für die Älteren, wußte doch Niemand, wie es im Allgemeinen ausgehen würde. Der neu entstandene polnische Staat befand sich damals in einem unersättlichen Rausch, unterstützt von unseren ehemaligen Kriegsgegnern, Rußland nicht, denn es hatte mit sich selbst zu tun. England hielt sich in dieser Angelegenheit zurück, aber Frankreich und Amerika, beide gedrängt von den dort lebenden Polen, forderten mehr und immer noch mehr von unserem geschlagenen Vaterland. Es war für uns erfreulich, daß unser Hennersdorf nicht gleich dem polnischen Staat einverleibt wurde und wir, wenn auch damals zu Mittelschlesien gehörig, nun die Möglichkeit hatten abzustimmen, wohin wir wollen, was für uns alle eigentlich keine Frage war. Der nun festgesetzte Abstimmungstag rückte immer näher und die schriftlichen Arbeiten des halb deutsch, halb polnischen Ausschusses in unserem rein deutschen Hennersdorf waren beendet. Die zur Abstimmung berechtigt waren, hatten ihre Aufforderung, ganz gleich wo sie wohnten, natürlich auf Deutschlands Kosten zu kommen, erhalten. Quartiere wurde für Jeden festgesetzt. Alle wurden vom Bahnhof Noldau abgeholt, da aber niemand wußte, wann einer dieser Abstimmungsberechtigten eintrifft, mußte zu jedem ein-treffenden Zug ein Wagen gestellt werde und wenn es auch manchmal umsonst war; auch ich fuhr einmal in sehr früher Morgenstunde umsonst. Wir Alle machten uns deswe-

gen nichts draus, es war ja Vaterlandspflicht. Sie kamen aber Alle, die zur Abstimmung kommen sollten. In der Woche, als die Abstimmungsberechtigten eintrafen, hatte sich unser Lehrer Schönfelder große Mühe gegeben, er wollte ihnen auch etwas bieten und die Tage bis zur Abstimmung verkürzen. So lernten wir einige kurze Theaterstücke, die wir am Abend aufführten. Ich selbst war immer in irgend einer Rolle. Es hat den Abstimmungsberechtigten, aber auch unseren Dorfbewohnern Spaß gemacht. Für uns aber, die wir so etwas nicht konnten, war es nicht leicht. Es war nicht leicht und ungewohnt vor so vielen Menschen aufzutreten und nicht aus der Rolle zu fallen, aber es ging. Wenn auch wir viele Abende geopfert hatten, auch unser Lehrer, um es einigermaßen hinzukriegen, hatten wir uns doch selbst gefreut, daß es uns gelungen ist, auch zum Wohle unseres Vaterlands und der Abstimmung.

Und auch denen, die zur Abstimmung schon einige Tage früher kamen. So manche wohnten im Rheinland, auch konnten alle nicht an einem Tag ins gesamte Abstimmungsgebiet kommen, denn da hätten die Züge nicht gereicht. So haben wir ihnen doch mit unserem Theaterspiel ein wenig die Zeit vertrieben, auch wenn wir nur Laien waren und uns die Bühne erst einmal selbst bauen mußten. Ich hatte es gerne gemacht, war ich doch jung und meine Eltern gaben mir die Zeit. Gewiß hatten die ankommenden Abstimmungsberechtigten auch sonst Unterhaltung, denn wenn sie auch in Hennersdorf, oder sonst wo geboren sind, waren sie doch jahrelang, oder manche Zeit seit ihrem Fortzug gar nicht in ihrem Geburtsort gewesen. Nun aber fanden sie Altbekannte, die in der Heimat geblieben sind, suchten sie natürlich auf und so hatte sie auch ihre Unterhaltung.

So kam der Sonntag, der 20. März 1921 der die Entscheidung bringen sollte Die Polen, die schon damals unsere Heimat ohne Abstimmung haben wollten, aber es nicht durchsetzen konnten, versuchten dennoch vor der Abstimmung die Deutschen durch Terror, Gewalt und durch Morde

für ihre Ziele zu beeinflussen Sie hatten ja einen guten Schutz durch die französischen Besatzungstruppen, die immer, ob Recht oder Unrecht, auf ihrer Seite standen. Engländer und Italiener hielten sich an ihr Vorschriften. In unserem Hennersdorf gab es keine Streitigkeiten, ob deutsch oder polnisch: Auch die polnisch gesinnten Polizisten wagten es nicht, uns irgendwie zu beeinflussen, waren wir doch alle, ohne Ausnahme „Treu deutsch“.

Im oberschlesischen Industriegebiet, da war diese Zeit und auch später eine böse Zeit, hatten sich diese Menschen Jahrhunderte deutsch und polnisch sprechend gut verstanden, ging es durch die starke polnische Agitation nicht mehr, und Einer wurde des Anderen Feind. „Korfanti“, der Hauptführer der Polen hatte es verstanden, wurden ihm doch von Polen große finanzielle Mittel gesteckt. Wir aber hofften, daß trotzdem die Mehrheit für deutsch stimmen würde, da doch die Mehrheit den Verbleib Oberschlesiens entscheiden sollte und sie entschied sich. Der Abstimmungstag wurde auf den 20.3.21 festgesetzt. Lehrer Schönfelder hatte mit uns jüngeren Leuten zwei Theaterstücke kurze, lustige eingeübt. Diese hatten wir dann auch denen, die zur Abstimmung kamen, aber auch unseren Dorfbewohnern, in der Woche vor der Abstimmung vorgeführt. Wir Spieler waren noch nie zuvor auf einer Bühne und hatten; bei der Vorstellung Lampenfieber, wie das eben so ist, wenn man nun vor so vielen Menschen reden und noch dazu die passende Mimik machen sollte. Wenn auch Einige, die von weiter zu dieser Abstimmung kamen, Einer oder der Andere so manches richtige Theater in einer Großstadt gesehen hat, freute er sich dennoch. Wußte Er oder Sie doch, daß wir Laien sind, uns aber soviel wie möglich Mühe gaben, die Zuschauer zu erfreuen. Unsere Dorfbewohner aber waren fast ohne Ausnahme begeistert, lobten uns und wollten so bald wie möglich wieder etwas Ähnliches sehen.

Ist auch nicht zu verwundern, gab es doch in unserem Hennersdorf, aber auch in allen Gemeinden der Umgebung

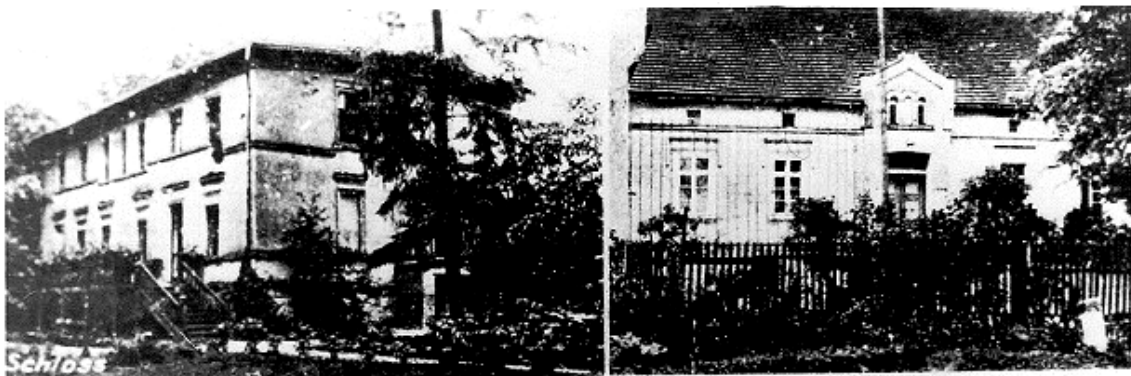
nicht viel Abwechslung, kam da wohl alle Jahre ein keiner Zirkus, oder ein Karussell, auch mal eine Luftschaukel und Tanz war selten, aber wenn einmal Tanz war, dann wurde aber auch getanzt und mit Theaterspielen haben wir in den späteren Jahren unsere Dorfbewohner recht oft erfreut. So kam der Abstimmungstag, der so lang erwartete, es war ein strahlender Frühlingstag, der über unser weiteres Schicksal entscheiden sollte. Alle waren sie da, ob von Nah und Fern, auch in den Nachbargemeinden wohnenden Deutschen, die schon in das neue polnische Land eingegliedert waren. Alle waren wir nun am Abend gespannt, wie das Ergebnis der Abstimmung in unserem Hennersdorf ausgefallen ist. Der ganze Tag verlief ruhig, die paar polnisch gesinnten Polizisten trauten sich nicht irgend jemand zu beeinflussen, sie wären wohl auch schlecht angekommen. Da die Telefonverbindung nach Reichthal, dorthin hatten wir sie, weil dort der nächste Arzt und Tierarzt war, aber durch die Grenzziehung zerstört war, hatten wir keine Telefonverbindung, so hatten zwei junge Leute, die zuverlässig waren, auch ich, das Abstimmungsergebnis so schnell wie möglich an diesem Abend nach Noldau zu überbringen. Nach Abschluß der Wahl warteten wir vor dem Wahllokal, es war unsere Schule. Als nun der Wahlausschuß, auch Polen, fremde Polen waren dabei, das Wahlergebnis gezählt hatten, gaben sie uns das Ergebnis dieser Wahl erst mündlich und auch schriftlich in die Hände, damit wir, falls uns irgend etwas zustoßen sollte, es war eine unruhige Zeit, doch das richtige Wahlergebnis überbringen könnten, denn Noldau war der Hauptpunkt, dort sollten die Wahlergebnisse der Gemeinden, die zum Kreis Namslau gehörten, gemeldet werden. Wie waren wir stolz, als wir hörten, Hennersdorf hat mit 100 % für deutsch gestimmt, ebenso freute sich die ganze Gemeinde und wie gern fuhren wir nach Noldau mit diesem Ergebnis. Vor der Bahnschranke in Noldau mußten wir eine Weile warten, da der Schrankenwärter uns kannte, ahnte er wohl und fragte, wie es bei uns in Hennersdorf ausgefallen ist, wir

ihm sagten, alles deutsch, hätte er beinahe „Hurra“ gerufen, so freute er sich.

In den anderen Gemeinden, die zum Kreis Namslau gehörten, war es fast ähnlich, nur Einige gaben den Polen ihre Stimme., in unserer Nachbargemeinde Ordenstal waren es nur zwei Stimmen. Die Polen waren enttäuscht, aber ich konnte schon damals nicht verstehen, daß die Polen es wagten zu hoffen, daß wir für sie Stimmen würden, nun hatten sie die Quittung. Wie ich, so waren alle Bewohner unserer Gemeinde hocheufreut über ein solch gutes Ergebnis. In dieser Freude wurden eine Anzahl Ehrenpforten über der Dorfstraße errichtet, wir wollten diese schon vor der Abstimmung zum Empfang der Berechtigten aufstellen, aber die polnische Polizei verbot es. Nun aber beachteten wir dieses Verbot nicht und errichteten doch die Ehrenpforten, waren wir Hengersdorfer uns doch alle einig und bewußt unseres Sieges. Die Polizei sah es wohl, verbot es aber nicht, auch die polnisch gesinnte nicht. Dieses war der folgende Tag nach der Abstimmung. Aber wie das eben mal so ist, diese Abstimmungspolizei bekam genügend Geld und hatte bei uns fast nichts zu tun, was sollten auch bei knapp 400 Einwohnern acht Polizisten tun? Sie spielten oder vertranken das Geld, es gab ja alles, so war es auch an diesem Tag und als sie an diesem Abend angetrunken die Dorfstraße zu ihrer Unterkunft gingen, es war ein Nachbarhaus von uns, versuchten einige der Polizisten unsere Ehrenpforten einzureißen, aber sehr schnell wurde es im Dorf bekannt, was die Polizei tat und ebenso schnell fanden sich beherzte Männer, welche die Polizei davon abdrängen wollten, diese zog sich auf ihre Unterkunft zurück, bedrohte die Nachfolgenden mit der Pistole und forderten sie auf, zurück zu gehen.

Zu dieser Zeit, ich hatte schnell mein Gewehr geholt, es war dunkel, schlich ich mich in den Garten, die Auseinandersetzung war auf dem Nachbargrundstück, legte auf einen dieser mit der Pistole fuchtelnden Polizisten an und drückte ab, davon hat aber Niemand etwas gemerkt,

denn es war ein Versager, ein zweites mal versuchte ichs nicht mehr. Die Anderen bedrängten diese A.P., so hieß sie weiter und einer dieser A.P. schoß auch und traf Gottlieb Giernoth tödlich, ich höre diesen Todesschrei noch heute. Nun aber war es still. Die polnisch gesinnte A.P. floh nun so schnell wie möglich über die nahe Grenze und schoß, es war nun Nacht, wahllos in unser Dorf. Dieses war das erste Opfer der ungerechten Grenzziehung, aber Gottlieb Giernoth wurde mit allen Ehren unter Beteiligung der ganzen Gemeinde und der , Nachbargemeinde zur Ruhe getragen.



*Gruß aus Hennersdorf*



Abstimmungsstein

## 5. Das Abstimmungsergebnis

# — Extrablatt! —

## Ergebnis der oberschlesischen Volksabstimmung im Kreise Namslau.

Uns Noldau wird uns von deutscher Seite das in der vergangenen Nacht zusammengestellte Abstimmungsergebnis für die Orte des Kreises Namslau mitgeteilt; demnach haben

für Deutschland 5336 Personen,  
für Polen 133 Personen,  
das ist für Deutschland rd. 97 1/2 %,  
" " " Polen rd. 2 1/2 %

gestimmt.

Das Abstimmungsgebiet des Kreises Namslau ist deshalb **kerndeutsch**.

## Heil dem deutschen Siege!

Name des Stimmbezirks	Eingetragene Stimmberechtigte				Summa der Stimmberechtigten	Zahl der über- haupt abge- geben- en Stim- men	Prozentfuß der Stimm- berechtigung	Davon				Prozentfuß	
	Liste A	Liste B	Liste C	Liste D				für Deutschland	für Polen	ungültig	angefochten	für Deutschland	für Polen
Bachwitz		zu	sam	men	235	229	97,45	218	7	2	2	96,89	3,11
Dammer	647	632	49	—	1328	1325	99,77	1295	20	2	8	98,78	1,22
Dziedzisz	133	114	11	—	258	257	99,61	240	10	2	5	96,—	4,—
Erdmannsdorf		zu	sam	men	167	161	96,41	155	6	0	0	96,27	3,73
Friedrichsberg	15	9	1	—	25	25	100	19	6	0	0	76,—	24,—
Johannsdorf	59	59	5	—	123	122	99,19	121	1	0	0	99,18	0,82
Jennersdorf	165	220	30	—	415	409	98,55	408	—	0	1	100,—	—
Noldau	231	286	46	—	563	557	98,93	551	6	0	0	98,92	1,08
Polkowitz	135	176	12	—	323	318	98,45	316	2	0	0	99,37	0,63
Sophienthal		zu	sam	men	147	147	100	144	1	0	2	99,31	0,69
Steinersdorf	234	309	31	—	574	565	98,43	551	14	0	0	97,52	2,48
Sterzendorf	299	510	27	—	836	818	97,85	808	8	2	0	99,02	0,98
Wallendorf	255	281	34	—	570	562	98,60	510	52	0	0	90,75	9,25
<b>Σa.</b>					<b>5564</b>	<b>5495</b>	<b>98,76</b>	<b>5336</b>	<b>133</b>	<b>8</b>	<b>18</b>	<b>97,57</b>	<b>2,43</b>

## **6. Erinnerungen an die Volksabstimmung**

von Mittelschullehrer Warzok , Breslau

In die jüngste Geschichte des Kalendergebiets haben zwei Ereignisse die tiefsten Runen gezogen: Die Verstümmelung der Kreise Groß. Wartenberg und Namslau durch die im Diktat nun Versailles festgesetzten Landesgrenzen und die Volksabstimmung am 20. März 1921. Wenn von dieser gesprochen wird, so denkt man gewöhnlich nur an Oberschlesien und vergißt dabei, daß es „der hohe Rat der alliierten und assoziierten Mächte“ für gut und richtig befunden hat, zum höheren Ruhme des Selbstbestimmungsrechts der Völker auch einen Teil Mittelschlesiens, den östlichen Teil des Kreises Namslau in das oberschlesische Abstimmungsgebiet einzubeziehen. Artikel 88 des Versailler Friedensdiktats setzte die Grenze dieses Gebiets durch eine westlich der Ortschaften Hennersdorf, Polkowitz, Noldau, Steinersdorf und Dammer verlaufende Linie fest und hat so dem Kreise Namslau neben dem durch Artikel 22 ausgesprochenen Raube des Reichthaler Ländchens ein zweites Unrecht zugefügt. Denn als ein solches wurde die Auferlegung der Abstimmung von der gesamten Bewohnerschaft der betroffenen Orte von allem Anfang an empfunden, und wenn auch die Zeit der Besetzung durch feindliche Truppen und eine landfremde Polizei bei weitem nicht das Unheil heraufbeschworen hat, das Reichthal erdulden muß, so hat sie doch eine Fülle von Erschwerungen zur Folge gehabt und Schaden gestiftet, die nur langsam wieder gutgemacht werden konnten. Die moralische Ohrfeige, die die Väter des Versailler Diktats durch das Ergebnis der Abstimmung in Oberschlesien, vor allem aber auch in dem Namslauer Abstimmungsgebiet erhalten haben, hätten sie sich ersparen können, wenn sie sich weniger gutgläubig oder leichtfertig der Auffassung angeschlossen hätten, daß die allerdings auch auf deutschen Karten verzeichnete Grenze des geschlossenen deutschen

Sprachgebiets auch die Linien bezeichne, bis zu der noch deutschfühlende Menschen wohnen.

Der historische Verlauf der Abstimmung, die einseitig polnischen Interessen dienstbar gewesene Tätigkeit der Interalliierten Kommission und ihres Vorsitzenden, des französischen Generals le Rond, die Arbeit der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, die Verdienste deutscher Männer und Frauen um die Vorbereitung und Durchführung der Abstimmung sind bekannt und aktenmäßig niedergelegt. Hier kommt es darauf an, auf Grund persönlicher Erinnerungen ein Stimmungsbild des großen Geschehens jener Tage zu geben, ein Stimmungsbild das zwar nur einen kleinen Ausschnitt aus dem dramatisch bewegten Zeitgemälde darstellt, das aber doch zum mindesten für das Namslauer Abstimmungsgebiet typisch ist: die Abstimmung in Hennersdorf.

Die Interalliierte Regierungs- und Plebiszitkommission in Oppeln hat reichlich lange mit der Festlegung des Abstimmungstages gewartet. Nach § 4 des Anhangs zu Artikel 88 stand ihr eine Zeit von 18 Monaten zu Gebote. Offenbar hat man geglaubt, in dieser Zeit das Land für ein Abstimmungsergebnis in dem erwünschten Sinne reif machen zu können. Und an ernstlichsten Bemühungen, an Versprechungen und Drohungen, Einschüchterungs- und Bestechungsversuchen hat es nicht gefehlt. Eine reichlich mit Polen durchsetzte Abteilung der Abstimmungspolizei (Apo) hatte in dem leerstehenden Gutshause Quartier bezogen, mußte sich aber höchst überflüssig vorkommen, da sie die ruhige Bevölkerung völlig unbeachtet ließ; selbst eine Abteilung französischer Reiter hat Hennersdorf in der Vorbereitungszeit mit ihrem Besuche „beehrt“. Polnische Flieger und der überaus rührige polnische Propagandadienst überschütteten das Land mit einer ungeheuren Papierflut, die aber von den Bewohnern ruhig dem Winde überlassen wurde. Ein paritätischer Abstimmungsausschuß, dessen polnischer Vorsitzender aus Oberschlesien importiert werden mußte, da man in

Hennersdorf beim besten Willen keinen Polen fand, nahm seine Tätigkeit auf. Inzwischen ist man aber auch auf deutscher Seite nicht müßig gewesen. In rastloser Arbeit hatte der Ortsausschuß alle Vorbereitungen getroffen; die abstimmungsberechtigten Söhne und Töchter der Heimat waren aufgerufen, und niemand hat sich der Pflicht ihr gegenüber entzogen, als der Ruf „Heimat in Not!“ durch Deutschland erscholl. Mitte März 1921 setzten sich die ersten Züge der Abstimmungsberechtigten gen Osten in Bewegung, und von den Kindern der Gemeinde Hennersdorf hat kein einziges gefehlt. Sie kamen von Wien, von den Ufern des Rheins, von Nord- und Ostsee, aus Berlin, Dresden, Chemnitz und vor allem aus Breslau, das besonders vielen Hennersdorfern zur zweiten Heimat geworden ist. Das war eine feierliche, vom Ernste der Zeit getragene und doch von der Freude des Wiedersehens in der Heimat frohverklärte Wallfahrt! Ueberall Fahnen und grüne Gewinde, herzliche Begrüßung, treffliche Verpflegung und treuliche Fürsorge! Und aus allen Abstimmungszügen erklang das Lied „Nach der Heimat möcht' ich wieder“. Endlich tauchten die vertrauten Türme von Namslau auf. Zum letzten Male hielt der Zug vor der Einreise ins Abstimmungsgebiet, und man sah es den Namslauern deutlich an, daß sie sich der besonderen Bedeutung einer Begrüßung in diesem Augenblick voll bewußt waren. Während man sonst auf der Fahrt nur die Bahnhöfe geschmückt fand, erschien hier die ganze Stadt in ein Meer von Fahnen getaucht. Besonders herzlich klang das Willkommen, mit besonderer Freundlichkeit wurden die letzten Liebesgaben gereicht, mit besonderer Innigkeit quollen liebe Heimatweisen aus jugendfrischen Kehlen zum Geleit ins Abstimmungsland und gaben Zaghafte eine rechte Herzensstärkung. Im Fluge zog Grambschütz mit seinem geschmückten Bahnhof vorüber. Der letzte deutsche Gruß? Nein, noch nicht! Kurz vor Noldau, dicht an der Demarkationslinie wehten noch einmal deutsche Fahnen siegverheißend den Abstimmungszügen entgegen. Nun hielt der Zug

auf der einem jeden seit Jugendtagen wohlvertrauten Heimatstation, und der ernste Zweck der Reise wurde durch den fremdartig anmutenden Anblick der langen Revisionshalle und der englischen Besatzung nur allzu schmerzlich bewußt. Aber bald ging es auf bereit gestellten Wagen der Heimat entgegen. Da lag sie nun am Horizont mit den Türmen ihrer beiden Kirchlein, ihren roten Dächern, mit den Birken ihres weit ins Land hinausschauenden Friedhofs im goldnen Frühlingssonnenschein vor den Augen ihrer aus der Ferne heimkehrenden Kinder. Mit tiefer Rührung hat jeder dieses unvergeßliche Bild seiner Seele ein geprägt. „O du Heimat, lieb und traut!“

Endlich war sie erreicht. Jegliche Schmückung war von der Interalliierten Kommission verboten worden. So lehnten denn die vielen Ehrenpforten, die Straße und Hofeinfahrten zieren sollten, traurig an Hausgiebeln und Scheunen. Desto herzlicher klang aber der Willkommensgruß aus dem Munde unsrer Lieben, desto wärmer empfand man den innigen Druck der Hand, desto freundlicher waren die Quartiere für die Gäste bereitet. Wo solche Innigkeit warm entgegenstrahlt, da kann getrost auf alle Aeußerlichkeiten verzichtet werden. Tag für Tag rollten nun die Wagen nach Noldau und brachten neue Abstimmungsgäste. Besonders herzlich wurden die unter polnischer Herrschaft geratenen Hennersdorfer Söhne und Töchter aus dem Reichthaler Ländchen begrüßt. Sie sind alle gekommen, alle von dem Willen beseelt, die Heimat vor dem Schicksal bewahren zu helfen, dem sie selbst wider alles göttliche und menschliche Recht verfallen sind, alle von der Hoffnung getragen, daß das Ergebnis der Abstimmung der Anlaß werden müsse, auch ihr trauriges Los zu wenden. Nur zu schnell verflogen die Tage bis zur Abstimmung. Da sanken sich Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Freunde und Bekannte glücklich in die Arme, da wurden Jugenderinnerungen aufgefrischt, Freundschaften aufs neue besiegelt, Kriegserlebnisse berichtet, die Stätten froh verlebter Kindheit aufgesucht, die stolz em-

porgewachsenen Bäume bewundert, die so mancher vor Jahren selbst gepflanzt oder veredelt hatte; da wurde mit tiefem Weh der Jugendgefährten gedacht, die im blutigen Völkerringen ihr Leben für die Heimat geopfert haben. Wohl keiner hat es versäumt, den entschlafenen Lieben auf dem stillen Friedhofe eine Stunde treuen Gedankens zu weihen, keiner es unterlassen, von der Höhe 217 aus einen Blick in das entrissene Land zu tun, das nun ein schmaler Rasenstreifen von uns trennt. An den Abenden versammelte man sich zu froher Geselligkeit im Saale des Kretschams, wo die Jugend des Dorfes unter der feinsinnigen Leitung des unermüdlichen Lehrers ihr Bestes zur Unterhaltung der Gäste bot; der Vorabend der Abstimmung aber war feierlichen Rüstgottesdiensten in beiden Kirchen des Ortes gewidmet, und mit der Losung „Herr, mach uns frei!“ ging jeder dem Tage der Entscheidung entgegen. Wolkenverhangen stieg der Morgen des 20.. März 1921 aus der Dämmerung empor; aber bald hatte die Sonne strahlend und sieghaft das Gewölk zerteilt und so dem Tage das hoffnungsgewisse Siegel aufgedrückt. Das Abstimmungsrecht erschien einem jeden als selbstverständliche Pflicht. Darum staute sich schon um 8 Uhr die Menge der Stimmberechtigten vor dem als Wahllokal dienenden altvertrauten Schulhause und konnte sich nur langsam an die Wahlurne heranarbeiten. Der von allen froh erwartete Landsmann aus Wien war erschienen. Nun fuhr ein gedeckter Wagen vor; ihm entstieg eine junge Wöchnerin, sorgsam gestützt und geführt von ihrer Begleiterin. Ihr folgte eine Greisin vom äußersten Dorfe. Wohl drückt die Last der Jahre, und nimmermüde Arbeit hat den Rücken gekrümmt; aber Zeiten der Not haben sie immer an vorderster Stelle gesehen, so auch an diesem Tage. Ein 81jähriger Landsmann aus Breslau hat die Mühen und Beschwerlichkeiten der Reise nicht gescheut und ist stolz darauf, der unvergessenen Heimat einen Dienst erweisen zu können. Kriegsverletzte treten herzu, um zum letzten Male für die Heimat zu

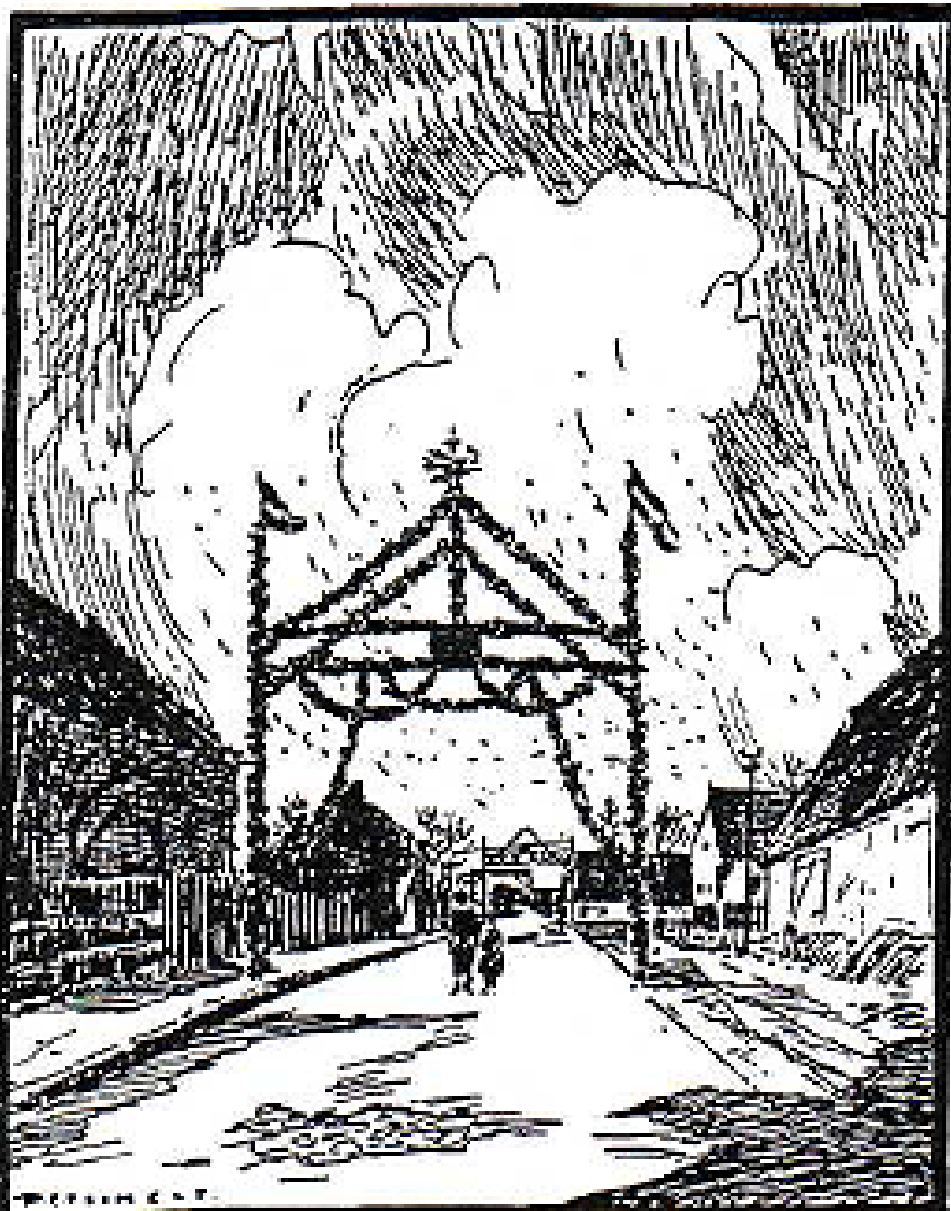
kämpfen. Keiner der Anwesenden kann sich dem tiefen Eindruck solcher Augenblicke entziehen. Inzwischen bietet das Warten vor dem Wahllokal willkommene Gelegenheit, immer wieder alte Bekannte und Freunde zu begrüßen. Dabei herrscht drinnen und draußen eine so musterhafte Ordnung, daß die Abstimmungs-Polizei wirklich nichts zu tun bekommt. Der bereitgestellte Schlepperdienst braucht überhaupt nicht in Tätigkeit zu treten. — Nun senken sich die Abendschatten auf die heimatliche Flur; die Wahlhandlung wird geschlossen, und die Auszählung der Stimmen beginnt. Von 415 'Stimmberechtigten haben 409, also 98,55 Prozent ihrer Pflicht genügt. 409 Stimmen, und alle für Deutschland! Der Polnische Vorsitzende des paritätischen Ausschusses und seine Gesinnungsfreunde von der Apo mußten zu ihrer großen Betrübnis alle Felle wagschwimmen sehen. Jeder, der die Verhältnisse in Hengersdorf kannte, hatte ein solches Ergebnis erwartet; aber der nun wirklich erreichte, nicht zu übertreffende Erfolg erfüllte einen jeden mit stolzester Freude und Genugtuung. Polnische Lockungen und Drohungen hatten nicht vermocht, auch nur einen einzigen wankend zu machen; der unerschütterliche Glaube an Deutschlands Wiederaufstieg und die Treue zum alten Vaterlande hatten herrlich gesiegt. Es lag nahe, der hochgemuten Freude jubelnden Ausdruck zu geben; man unterließ es aber, um nicht der bereitstehenden Apo an diesem Ehrentage der Heimat einen Anlaß zum Einschreiten zu geben. Der Sieg war glänzend errungen, und das war einem jeden Freude genug.

Die schier unerträgliche Spannung des Entscheidungstages hatte sich gelöst und einem wohltuenden Gefühl tiefster Befriedigung das Feld geräumt. Abstimmungsgäste nahmen dankbewegten Abschied, und das Leben der Heimat glitt allmählich wieder in den Alltag hinüber. Die Abgesandten Polens im Paritätischen Ausschuss und in der Apo mußten die Zwecklosigkeit weiterer Bemühungen einsehen; die Freude der Hengersdorfer aber kam zum elementaren Durchbruch, und trotz des ergangenen Verbots wur-

den über Nacht Ehrenpforten und Fahnen ihrer Bestimmung zugeführt, so daß die Dorfstraße einer via triumphalis glich. Als ein polnischer Abstimmungspolizist es in seiner Trunkenheit wagt, sich an einem dieser Ehrenzeichen zu vergreifen, erhob sich die sonst so ruhige Bevölkerung, wehrlos wie sie auch war, wie ein Mann, um den Frevel zu hindern. Bei dem Versuch, den sich wie rasend gebärdenden Trunkenbold festzusetzen, fiel der Arbeiter Gottlieb Giernoth am 24. März 1921 als Opfer seiner Heimattreue. Ein schlichter Denkstein mit der Inschrift „Dein treudeutsch Bekenntnis ward Dir zum Verhängnis“ kündigt der Nachwelt die Tat dieses braven Mannes, der durch feige Mörderhand den Seinen entrissen wurde, nachdem aus den Stürmen des Weltkrieges glücklich wiedergegeben war. Und noch war das Maß der Leiden, die die Heimat zu erdulden hatte, nicht erschöpft. Die Wellen der durch Korfanty angezettelten oberschlesischen Aufstände schlugen bis über ihre Grenzen und zwangen ihre gesamte waffenfähige Mannschaft zu monatelangem Wach- und Vorpostendienst im Verbands des oberschlesischen Selbstschutzes, bis endlich das Genfer Abkommen vom 20. Oktober 1921, das dem gemarterten Oberschlesien die nie vernarbende, schwere Wunde schlug, ihr die Gewißheit des weiteren Verbleibens beim alten Vaterlande brachte. Der 20. März 1921 hatte die Vorbedingung dafür geschaffen, so klar und eindeutig wie in nur wenigen Orten des ganzen Abstimmungsgebiets, und darum war Hennersdorf vollauf berechtigt, die Erinnerung an diesen Ehrentag seiner Geschichte durch Errichtung eines Denkmals für alle Zukunft festzuhalten. Ein wuchtiger Findlingsblock, aus dem Schoß der Heimaterde ans Licht gehoben, gibt mit seiner lapidaren Inschrift „Treudeutsch allerwege“ den Grundzug des allgemeinen Fühlens jener Zeit wieder, zeigt aber auch den Weg, auf dem allein der Wiederaufstieg der Heimat und des ganzen deutschen Volkes erreicht werden kann.

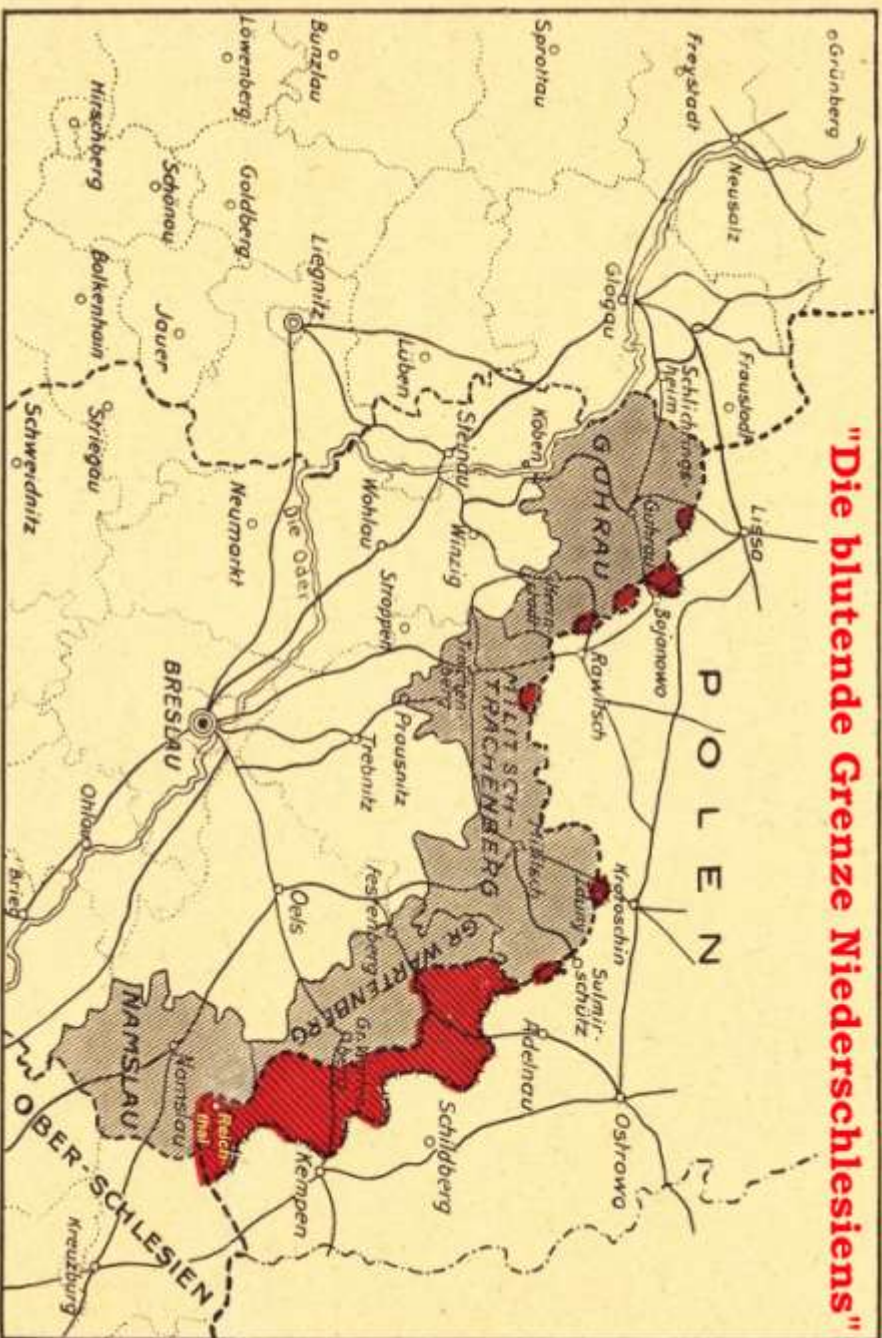
Die Abstimmung ist unsern Gegnern nur ein Mittel gewesen, um längst beschlossenen Raub weiterer deutscher

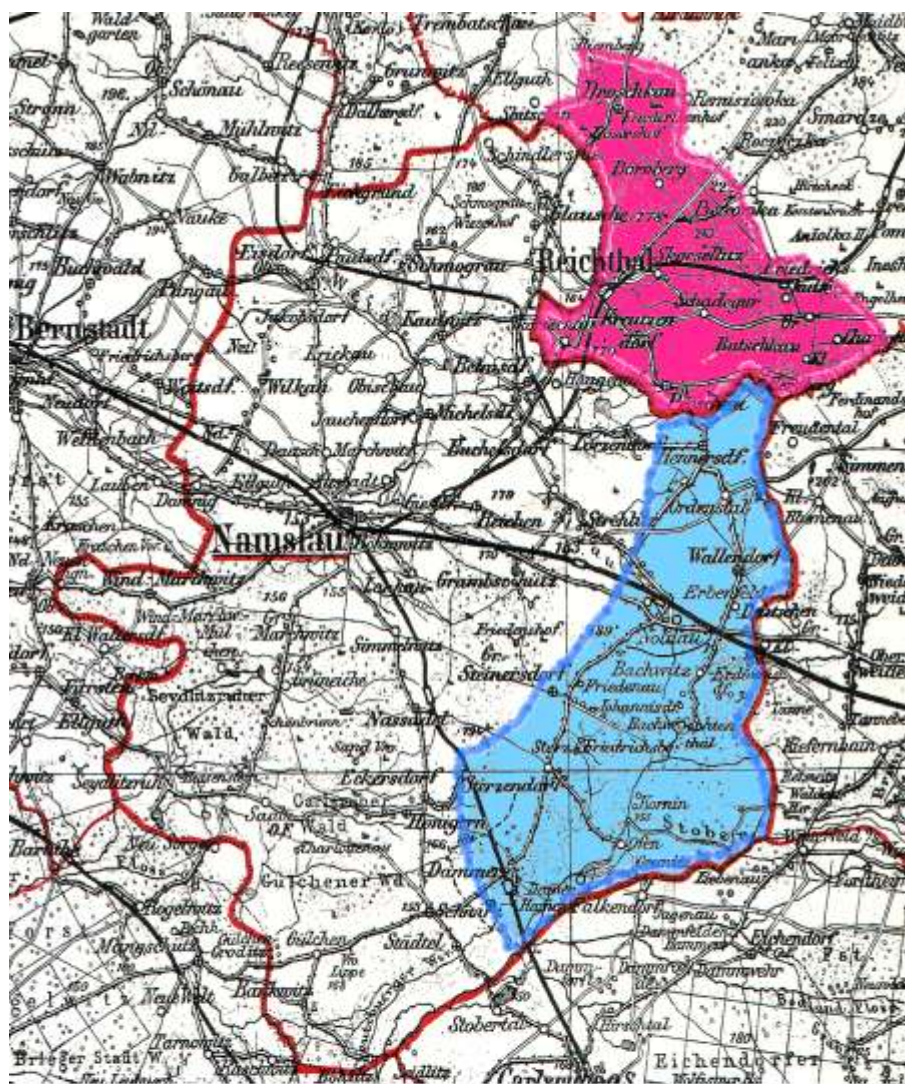
Gebiete durch die fadenscheinige Hülle des Selbstbestimmungsrechts vor der Welt ein moralisches Mäntelchen umzuhängen; uns aber gab sie in trüber Zeit den Glauben an Deutschlands Lebenswillen und Lebenskraft wieder. So hat sie den uns zgedachten Fluch zu einem Segen gewandelt, und die Erinnerung an sie wird es weiter tun, wenn wir einig sind und treu wie 1921.



Quelle: Heimat-Kalender für die östlichen Grenzkreise  
Namslau, Groß-Wartenberg-Oels für das Jahr 1929

# "Die blutende Grenze Niederschlesiens"





Reichthaler Ländchen - ohne Abstimmung an Polen



Abstimmungsgebiet  
deutsch: 97,5% - polnisch: 2,5%



Reichthal—Promenade mit evangelischer Kirche



Reichthal—Rathaus mit Ring



Um jede Stimme wird gerungen



In Erinnerung an die Abstimmung ...

## **7. Die blutende Grenze Niederschlesiens <sup>1</sup>**

### **7.1. Notlage und Sorgen des Grenzkreises Namslau. von Landrat Danckelmann.**

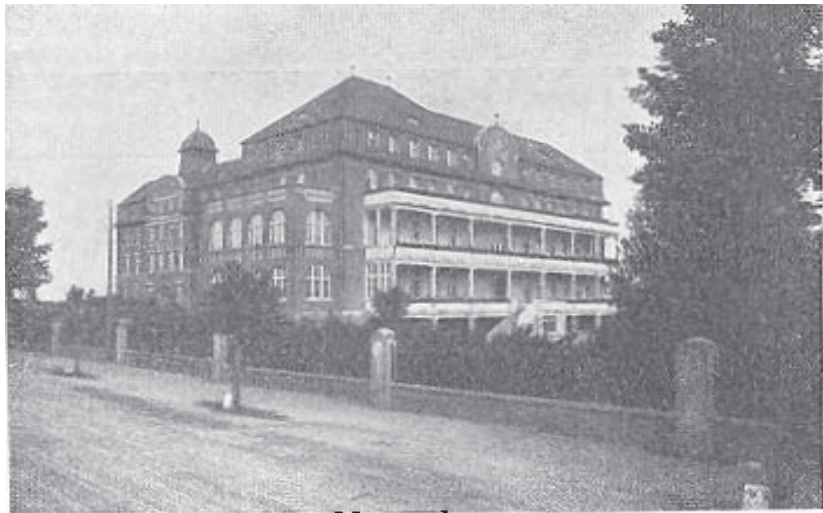
Leider ist es wenig bekannt, daß durch den Machtspruch von Versailles auch Niederschlesiens östlichen Kreisen schwere Wunden geschlagen wurden. Der niederschlesische Kreis Namslau, früher ein Binnenkreis, von dem russischen Reiche durch die östlich vorgelagerte Provinz Posen getrennt, ist durch den Verlust dieser Provinz ein Grenzkreis geworden. Doch auch über die Grenze von Posen hinaus streckte das neu entstandene Polenreich seine Hand weiter westwärts nach dem Kreise Namslau aus mit dem unerwarteten Erfolge, daß die alliierten und assoziierten Mächte es für Recht befanden, ohne Abstimmung und entgegen allen ent-rüsteten Protesten der Bevölkerung das zum Kreise Namslau gehörige urdeutsche Reichthaler Ländchen, umfassend die Stadt Reichthal, neun Landgemeinden und sechs Gutsbezirke mit zusammen 4590 Einwohnern und einer Fläche von 8482 Hektar, dem Polenreiche zuzuteilen.

Als Ende Juni 1919 bekannt wurde, daß durch Artikel 27.7 des Versailler Vertrages vom 28. Juni 1919 das Schick-sal des Reichthaler Ländchens und fast der Hälfte des Krei-ses Groß-Warten-

berg besiegelt war, wirkte diese Nachricht in den betroffe-nen Gebieten wie ein vernichtender Donnerschlag. Wie konn-te eine solche Entscheidung gefällt werden? In dem Entwurf des Friedensdiktates vom 7. Mai 1919 war von einer Abtre-tung dieser Gebiete keine Rede. Nach der ursprünglichen Fassung des Artikels 27,7 sollte die Grenze längs der bishe-rigen Westgrenze von Posen bis zur Bartsch verlaufen, also die Kreise Namslau und Groß-Wartenberg unberührt bei Deutschland lassen, allerdings die nördlich der Bartsch ge-legenen Teile von Militsch und Guhrau ebenso wie fast ganz

<sup>1</sup> Karte siehe S.43

Oberschlesien ohne weiteres zu Polen schlagen. Es ist bekannt, daß daraufhin in ganz Oberschlesien, in Militsch und Guhrau ein Sturm der Entrüstung losbrach und auf



Namslau,  
Krüppelheim der Barmherzigen Brüder

die feindlichen Machthaber nicht ohne Eindruck geblieben ist, sodaß die gefährdeten Teile von Militsch und Guhrau bei Deutschland verblieben und Oberschlesien das Recht der Abstimmung erhielt. Warum aber auch nicht Reichthal und Groß-Wartenberg? Weil aus diesen Gebieten keine Proteste eingegangen waren und die deutsche Friedensdelegation in ihren Gegenvorschlägen vom 29. Mai 1919 diese Gegend nicht erwähnte. Dazu lag auch gar kein Anlaß vor, da die ursprünglichen Friedensbedingungen Namslau und Groß-Wartenberg, wie schon oben gesagt, überhaupt nicht berührten. Bis zur Feststellung der endgültigen Friedensbedingungen ist von polnischer Seite im Stillen eifrig mit völlig irreführenden Mitteln gearbeitet worden, um zu begründen, daß die begehrten Teile von Namslau und Groß-Wartenberg polnisches Gebiet seien. Der Zweck wurde erreicht, indem die Mantelnote der alliierten und assoziierten Mächte vom 16. Juni 1919 diktatorisch festsetzte: „Infolgedessen erwarten die verbündeten und assoziierten Mächte von der deutschen Delegation innerhalb von fünf Tagen, vom Tage der gegenwärtigen Mitteilung gerechnet, eine Erklärung, die ihnen zu erkennen gibt, daß sie bereit ist, den Vertrag so, wie er heute ist, zu unterzeichnen. Andernfalls wird der Waffenstillstand beendet werden, und die verbündeten und assoziierten Mächte werden die Maßnahmen er-

greifen, die sie für notwendig erachten werden, um ihre Bedingungen aufzuerlegen.“ — Unter diesen Umständen hatte die deutsche Delegation keine Möglichkeit mehr, gegen die Losreißung unserer Grenzbezirke zu protestieren. Das Unglaubliche war unter dem Zwange der Gewalt Ereignis geworden.

Das Reichthaler Ländchen ist deutsches Land. Von den 1745 Wahlberechtigten des Reichthaler Ländchens haben sich bei der im November 1919 veranstalteten Probeabstimmung 93 Prozent für Deutschland erklärt und bei der Deutschen National» Versammlung am 19. Januar 1919 von 2227 Wahlberechtigten sich 1827 — 82 Prozent an der Wahl beteiligt, obwohl der polnische Volksrat für diese Wahl Wahleuthaltung proklamiert hatte.

Zwar konnte die Bevölkerung gegen ihre Losreißung von Deutschland, wie oben gezeigt worden ist, vor dem Friedensschluß nicht protestieren. Kaum war aber das Ungeheuerliche bekannt geworden, als ein Sturm von Protesten losbrach. Kein einziger Ort hat sich dabei ausgeschlossen. Fremdländische Kommissionen wurden herbeigerufen, um unbeeinflußt den Willen der Bevölkerung festzustellen. Mit einer Einmütigkeit, die dem Kenner der Verhältnisse nicht überraschend kam, wurde das weitere Verbleiben bei Deutschland gefordert, und auch unter dem jetzigen polnischen Druck hat die Bevölkerung die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung mit Deutschland nicht aufgegeben.

Die Hoffnung auf eine Wiedergutmachung des an dem Reichthaler Ländchen begangenen Unrechts ist diesseits wie jenseits der neuen Grenze gleich lebendig. Denn nichts kann darüber hinwegtäuschen, daß die Bewohner des Reichthaler Ländchens der deutschen Nation und Kulturgemeinschaft zugehörig sind und sich nach wie vor dieser zugehörig fühlen. Als am 20. Januar 1920 die Stadt Reichthal von den Polen in Besitz genommen wurde, fanden die einmarschierenden Truppen die Haustüren und Fensterläden verschlossen und die Straßen menschenleer. Unter der Überschrift „Die tote Stadt“ berichtete damals über den Ein-

zug der Polen in Reichthal die ganze deutsche Presse. Nicht anders ist die Gesinnung, die die Reichthaler heute im Herzen tragen.

Durch rauhen Eingriff hat die neue Grenzziehung zerstört, was in langer Kulturarbeit aufgebaut worden war. Vier durchgehende Kunststraßen vermittelten im Kreise Namslau den Verkehr nach dem Reichthaler Kreisteil. Sie sind durch die neue Grenze abgeschnitten. Die Bahnlinie Namslau—Reichthal—Kempen, die früher einen lebhaften Personen- und Güterverkehr hatte, findet jetzt an der neuen Grenze ihr Ende. Jenseits der Grenze auf nunmehr polnischem Gebiet sind auf eine lange Strecke die Schienen aufgerissen und entfernt. Ein Kulturbild aus dem 20. Jahrhundert! Den Verkehr mit dem Reichthaler Ländchen vermittelt heute auf einer Grenzstrecke von 25 Kilometern ein einziger Grenzübergang, was bei den vielfachen Beziehungen wirtschaftlicher und verwandtschaftlicher Art zwischen den Ortschaften auf beiden Seiten der neuen Grenze ein schwer empfundenenes Hindernis bedeutet. Die Grenzführung selbst trägt den natürlichen Zusammenhängen in keiner Weise Rechnung. Besonders widersinnig ist sie zwischen den Ortschaften Glausche und Reichthal. Ohne auf die Gemeindebezirksgrenzen Rücksicht zu nehmen, führt die neue Landesgrenze schnurgerade durch die Feldmark der Gemeinde Glausche hindurch, als habe man beweisen wollen, daß Landesgrenzen auch mit dem Lineal zu ziehen seien. Einen um so größeren sackartigen Bogen macht auffallenderweise die Grenze südlich anschließend tief in den Kreis Namslau hinein, sorgfältig der Grenze der früheren großen preußischen Staatsdomäne Skorischau folgend, die dadurch ungeschmälert polnischer Staatsbesitz geworden ist. In gleicher Weise wurden polnischer Staatsbesitz die im Reichthaler Ländchen gelegenen preußischen Staatsforsten.

Durch die erwähnte gradlinige Grenzziehung zwischen Glausche und Reichthal werden 45 landwirtschaftliche Besitzungen quer durchschnitten, deren Bewirtschaftung dadurch aufs schwerste beeinträchtigt wird. Von diesen Besitzungen liegen jetzt 320 Hektar in Polen. Um die in Polen

gelegenen Ackerstücke betreten zu dürfen, bedarf es für die Besitzer und deren Arbeitskräfte der ständigen Mitführung besonderer Grenzausweise. Die Besitzer müssen ihre Pferde allmonatlich einer Untersuchung durch den beamteten polnischen Tierarzt unterwerfen. Das Rindvieh bedarf ebenfalls derartiger Untersuchungen. Tritt irgendwo im Kreise Namslau eine Viehseuche auf, so schließt sich automatisch die Grenze. Haben die Besitzer wegen ihrer jenseits der Grenze gelegenen Ackerstücke steuerliche oder sonstige Angelegenheiten in Reichthal zu regeln, so sind sie gezwungen, obwohl Reichthal handgreiflich nahe vor ihnen liegt, den einzigen vorhandenen, weit entfernten Grenzübergang zu benutzen, was für sie einen Umweg von 16 Kilometern bedeutet. Alle diese Umstände lassen die betreffenden Landwirte natürlich nie zur Ruhe kommen und machen eine fachgemäße Wirtschaftsführung schlechterdings unmöglich. Von einschneidendster Bedeutung ist die Zerreißung der Besitzungen auch für deren Kreditverhältnisse. Dadurch, daß ihr Areal zum einen Teil im Inland, zum anderen Teil in Polen liegt, ist ihnen die Grundlage für einen ausreichenden Realkredit genommen.

Nicht genug damit, daß das Reichthaler Ländchen dem polnischen Staate zugeschlagen wurde, glaubte Polen noch auf weitere Teile des Kreises Namslau Ansprüche erheben zu dürfen. Infolgedessen wurde der Kreis Namslau von den Interalliierten Mächten als einziger nichtoberschlesischer Kreis mit 13 Gemeinden und 8 Gutsbezirken von 11485 Hektar Fläche und 5547 Einwohnern in das oberschlesische Abstimmungsgebiet einbezogen. Wie unberechtigt diese Maßnahme war, und wie sie auf einer gänzlichen Verkenning der Verhältnisse beruhte, geht klar daraus hervor, daß bei der Abstimmung am 20. März 1921 nicht weniger als 97 1/2 % der Abstimmungsberechtigten im Abstimmungsgebiete des Kreises Namslau trotz des Druckes, unter dem die Abstimmung stand, sich offen für Deutschland bekannten. Die hart an der neuen Landesgrenze und unmittelbar benachbart dem angeblich „polnischen“ Reich-

haler Ländchen liegende Gemeinde Hennersdorf kann mit Stolz von sich sagen, daß alle Abstimmungsberechtigten der Gemeinde ohne Ausnahme für Deutschland stimmten. Die Erinnerung hieran soll ein von der Gemeinde errichteter Denkstein wacherhalten. Ebenso eindeutig deutsch wäre das Bekenntnis des Reichthaler Ländchens gewesen, hätte man es nicht mundtot gemacht und abstimmungslos nach Polen verschoben.

Durch den Machtspruch von Versailles ist das Reichthaler Ländchen polnisches Staatsgebiet geworden. Was kulturell und wirtschaftlich zusammengehört, trennt heute die neue Grenze.

Reichthal, früher im Kreise Namslau ein emporstrebendes wohlhabendes Landstädtchen, verkümmert und stirbt ab. Alte lebensvolle, naturgewiesene Verkehrsbeziehungen sind gewaltsam zerrissen. Den einzigen „offenen“ Grenzübergang, die alte Namslau—Reichthal—Kempner Straße, sperrt der Schlagbaum an der neuen Grenze.

Alle Geschichtsquellen und erhalten gebliebenen Urkunden stimmen darin überein, daß der Kreis Namslau in seinem ganzen Umfange, wie er vor der Zerreißung durch das Versailler Diktat bestand, altes deutsches Kolonistenland ist, daß insbesondere auch die Ortschaften im Reichthaler Ländchen deutscher Siedlung ihren Ursprung verdanken, und daß das Reichthaler Ländchen ebenso wie der übrige Teil des Kreises Namslau durch die Jahrhunderte deutsches Gebiet geblieben ist, niemals aber dem Polenreiche zugehört hat. Und wenige Gebiete Schlesiens werden von sich sagen können, daß sie schon so früh dem Deutschen Reiche zugehörig gewesen sind, wie gerade der Namslauer Bezirk.

Polnische Geschichtsschreiber aus dem Mittelalter, unter ihnen Johann Dlugoß. Domherr von Krakau (gest. 1480), haben den Ort Schmograu — gelegen im Kreise Namslau, wenige Kilometer entfernt von Reichthal — als die Wiege des schlesischen Christentums bezeichnet, wo im Jahre 970 die erste Kirche Schlesiens errichtet sei, und wo in der darauf folgenden Zeit mehrere Jahrzehnte hindurch die ersten

schlesischen Bischöfe ihren Bischofssitz gehabt hätten. Es geht daraus hervor, daß die Polen im 15. Jahrhundert der Überzeugung waren, daß die Gegend um Namslau und Reichthal bereits um die Wende des ersten Jahrtausends christlicher Zeitrechnung zu Schlesien gehört hat.

Der Deutsche Orden war es, der an der Kolonisierung des Namslauer Bezirkes besonderen Anteil hatte. Hermann Ball, Prokurator des Deutschen Ordens, verlieh 1233 mit Zustimmung des Herzogs Heinrich I. und des Bischofs Thomas I. von Breslau dem Kaplan Ägidius von Namslau die Gebiete von Lassusino und Bandlo bei Reichthal zur Besiedlung aus Aussetzung „zu deutschem Recht“. Die Chronik des Bistums Breslau vom Jahre 1305 berichtet bereits über zahlreiche Orte deutscher Siedlung im Namslauer Bezirke, darunter auch über die Mehrzahl der Orte des Reichthaler Ländchens, wie



Rathaus der Kreisstadt  
Namslau

Droschkau oder Gerhardsdorf, Skorischau, das der Mittelpunkt der Verwaltung des bischöflichen Grundbesitzes im Namslauer Bezirke war und als solcher befestigt wurde, Kreuzendorf, das nach den Kreuzherren vom Deutschen Orden seinen Namen erhielt und 1249 an den Bischof von Breslau abgetreten wurde, weiter über Bandlau, Schadegur, Butschkau und Proschau, und zwar „daß sie deutsche Schultheißen und Pfarrer hatten und vor 1251 zu deutschem Rechte saßen“.

Aus der ganzen Geschichte von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart erhellt, daß das Reichthaler Ländchen und der gesamte Kreis Namslau nach Ursprung und Entwicklung

deutsches Land sind, und daß Polen in diesem Kreise nie einen Rechtstitel besessen hat. —

Nach der Abtretung des Reichthaler Ländchens an Polen umfaßt der Kreis Namslau heute ein Gebiet von 50 460 Hektar mit der Kreisstadt Namslau, 56 Landgemeinden und 45 Gutsbezirken mit insgesamt 31036 Einwohnern. Die Kreisstadt Namslau ist eine der ältesten germanischen Siedlungen auf schlesischem Boden. Gegründet wahrscheinlich um das Jahr 1040 während der Zugehörigkeit Schlesiens zu Böhmen, kommt der an der Handelsstraße von Breslau nach Krakau gelegene Ort bald zu hoher wirtschaftlicher Blüte und hat sogar vorübergehend eigenes Münzrecht. Kaiser Karl IV., der wiederholt hier weilte, die günstige Lage und die Bedeutung der Stadt erkannte, ließ sie stark befestigen. Allen Kämpfen und Stürmen in dem großen Ringen zwischen Germanen- und Slawentum trotzte die von ihm errichtete Stadtmauer. Bis auf den heutigen Tag sind ihre Reste, an vielen Stellen als Doppelmauer, erhalten. Zahlreiche andere alte Bauten legen Zeugnis ab von der früheren Blüte und Bedeutung der Stadt. So das aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammende Rathaus, dessen in neuester Zeit erfolgter Umbau den Charakter des herrlichen Bauwerks nicht beeinträchtigt hat, das zusammen mit den alten Giebelhäusern des Ringes ein reizvolles Städtebild bietet. Als das schönste Bauwerk der Stadt und zugleich als eine der schönsten Kirchen Schlesiens darf die in gotischem Stil erbaute katholische Kirche angesprochen werden, die in der Zeit von 1400—1450 errichtet wurde. An den Deutschen Orden erinnert das etwa aus dem Jahre 1360 stammende Stadtschloß, das in späterer Zeit Residenz eines Komturs war. In der Nähe des Stadtschlusses steht die Ruine des ältesten Bauwerks der Stadt, des bereits 1285 von Minoriten bewohnten und bis 1810 den Franziskanern gehörenden Klosters. In der Kreisstadt befindet sich eine große Brauerei und eine Anzahl kleinerer Industrien. Im übrigen hat der Kreis rein landwirtschaftlichen Charakter. Es wechseln Ackerbau und Waldbau in bunter Mischung. Auf Acker und

Wiesen entfallen etwa 3/4, auf Waldungen etwa 1/4 der Gesamtfläche. Die Bodenbeschaffenheit im Kreise ist nicht einheitlich. Neben guten und mittleren Böden, die etwa die Hälfte der Fläche ausmachen, hat er zur anderen Hälfte geringere, leichte Böden, die aber bei guter Bewirtschaftung gleichfalls durchaus ertragbringend sind. Zwar ohne Berge, aber doch mit einigen Erhebungen und im ganzen wellig, bietet der Kreis, zumal in seinem südlichen Teile, bei dem steten Wechsel von Acker, Wiesen, Gehölzen und Forsten immer neue reizvolle Landschaftsbilder. In diesem südlichen Teile ist auch in waldreicher Umgebung das Schloß Minkowsky gelegen, das Friedrich der Große dem Reitergeneral von Seydlitz als Ruhesitz erbauen ließ als Dank für die dem preußischen Staate geleisteten Dienste. Im Parke des Schlosses schmückt, beschattet von alten Baumriesen, ein von Efeu überwuchertes Grabdenkmal die Stelle, wo der alte Reitergenera! zur Ruhe bestattet liegt.

Durchflossen wird der Kreis von dem Stober und der Weide, zwei kleinen zur Oder strebenden Fließchen, von denen die Weide, mit der Landschaft des Spreewaldes vergleichbar, bis an die Stadt Namslau heran einen umfangreichen Bruch bildet, der nicht nur der Stadt zum Schmucke gereicht, sondern auch einladet zur Erholung bei Ruderfahrten und sommerlichem Baden. Die Niederungen dieser beiden Fließchen, die größtenteils noch der Regulierung harren, leiden bei dem geringen Gefälle und den vielen Mühlenstauen häufig unter ausgedehnten Ausuferungen, die der Landeskultur in hohem Maße schädlich sind. An landwirtschaftlichen Betrieben überwiegt im Kreise Namslau der Großgrundbesitz, der etwa 61 Prozent der Fläche umfaßt. Der Rest von 40 Prozent verteilt sich auf bäuerliche Wirtschaften und Kleinbesitz. Es befinden sich im Kreise auch einige größere Teichwirtschaften, die nach neuzeitlichen Methoden die Fischzucht betreiben, welche ansehnliche Erträge an Nutzfischen, insbesondere an Karpfen, bringt, die zumeist als Weihnachtskarpfen den städtischen Märkten zugeführt werden. Durch ihren Krebsreichtum bekannt war

früher mit ihren Zuflüssen die Weide, Leider haben Seuchen die Krebsbestände fast völlig vernichtet.

Schon von Natur benachteiligt durch das wenig günstige Klima der rechten Oderseite, das auch bei sonst gleichen Bedingungen ähnliche Bodenerträge, wie sie die Kreise auf der linken Oderseite aufzuweisen haben, nicht aufkommen läßt, ist der Kreis Namslau auch von jeher durch seine Verkehrslage in der allgemeinen Entwicklung gehemmt gewesen. Ihm fehlt insbesondere die Eisenbahnverbindung nach Brieg, die ihn nicht nur auf dem kürzesten Wege mit der Oderwasserstraße und der Haupteisenbahnstrecke Oberschlesien—Breslau—Berlin, sondern auch mit dem Inneren von Schlesien und mit dessen Süd- und Westteil in unmittelbare Verbindung bringen würde. Überhaupt hat die ganze rechte Oderseite, wie ein Blick auf die Karte erkennen läßt, hinsichtlich der Ausgestaltung des Eisenbahnnetzes eine außerordentlich stiefmütterliche Behandlung erfahren. Selbst im Vergleich zu den früheren Provinzen Westpreußen und Posen ist das Eisenbahnnetz in den mittelschlesischen Kreisen der rechten Oderseite ein höchst dürftiges.

In schwerster Weise ist der Kreis Namslau durch den Versailler Vertrag verstümmelt und in seiner Entwicklung zurückgeschleudert worden. Durch die Abtretung des Reichthaler Ländchens sind ihm nahezu  $1/6$  der Kreisfläche und etwa ebensoviel an Einwohnern verloren gegangen. Einen großen Teil der Steuerlast hat der Kreis dadurch eingebüßt.



Grabdenkmal des Reitergenerals von Seckliß  
in Minkowetz, Kreis Namslau.

Nicht weniger schlimm sind die allgemeinen Folgen der neuen Grenzziehung, die ohne Rücksicht auf Verkehrs- und Wirtschaftszusammenhänge Gebiete zerriß, die von alters her zusammengehörig, wirtschaftlich aufeinander angewiesen sind und als Absatz- und Bezugsgebiete sich einander ergänzten.

Rege Wirtschaftsbeziehungen hatte der Kreis Namslau früher zur Provinz Posen, mit welcher er durch die Eisenbahnlinie Namslau—Reichthal—Kempen—Ostrowo—Posen unmittelbar verbunden war. Durch die Abtretung der Provinz Posen ist dem Kreise Namslau nach Osten das gesamte Hinterland verloren gegangen. Die genannte Bahnlinie läuft sich jetzt an der neuen Grenze tot. Schwerste Schädigungen hat für den Kreis Namslau auch die Gestaltung der Verhältnisse in Oberschlesien zur Folge gehabt. Von jeher war der durch den Versailler Vertrag polnisch gewordene ostoberschlesische Industriebezirk wegen seiner frachtgünstigen Lage und seiner Aufnahmefähigkeit das hauptsächlichste Absatzgebiet für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Namslauer Kreises, der umgekehrt auch seinen Bedarf an Kohle und Industrieerzeugnissen aus ebendiesem Gebiete deckte. Dieses wichtigen Absatz- und Bezugsgebietes ist der Kreis Namslau durch die neue Grenzziehung verlustig gegangen. Aber auch der Industriebezirk des bei Deutschland gebliebenen Westoberschlesiens ist dem Kreise Namslau als Absatzgebiet verloren gegangen durch die Bestimmung des Genfer Abkommens, wonach 15 Jahre lang landwirtschaftliche Erzeugnisse aus Polnisch-Ostoberschlesien nach Deutsch-Westoberschlesien zollfrei eingeführt werden dürfen. Der beste Beweis ist die Tatsache, daß die Bahnstrecke Namslau— Kreuzburg, auf welcher früher fast alle Erzeugnisse des Namslauer Kreises nach Oberschlesien verfrachtet wurden, von solchen Frachten heute völlig entblößt ist.

Infolge des Verlustes seiner wichtigsten Absatzgebiete ist der Kreis Namslau gezwungen, sich wirtschaftlich anders zu orientieren. Welche Schädigungen damit auf Jahre hinaus für seine gesamte Wirtschaft verbunden sein müssen, leuchtet ohne weiteres ein. Will nicht der Kreis Namslau in

seiner jetzigen isolierten Lage verkümmern, muß er mit allen Mitteln danach trachten, daß mit größter Beschleunigung der Bau der Eisenbahnlinie Namslau—Brieg zur Durchführung gelangt, die bereits seit Jahrzehnten erstrebt wurde, heute aber unter den veränderten Verhältnissen nach dem übereinstimmenden Urteil aller Wirtschaftskreise geradezu eine Lebensnotwendigkeit für den Kreis Namslau geworden ist. Wie die Verhältnisse liegen, kann für den Verlust des östlichen Hinterlandes und den Verlust von Oberschlesien als Absatzgebiet dem Kreise Namslau ein teilweiser Ausgleich nur dadurch geschaffen werden, daß er durch eine Eisenbahnlinie mit Brieg verbunden wird, die ihm den Anschluß an die innerschlesische Wirtschaft bringen würde. Von gleicher Dringlichkeit ist der Bau einer Bahnlinie von Neumittelwalde über Groß-Wartenberg nach Namslau, die den durch die neue Grenzziehung am meisten geschädigten unmittelbaren Grenzbezirken der Kreise Groß-Wartenberg und Namslau einen Ersatz für die abgeschnittenen Bahnen und Chausseen geben und ihnen den notwendigen wirtschaftlichen Rückhalt bieten soll. Auch diese Bahn, deren Bau gleichfalls schon seit langer Zeit gefordert war, ist unbedingt erforderlich, um dem Grenzgebiete die Lebens- und Entwicklungsmöglichkeit zu erhalten. Es ist dringend zu hoffen, daß die Verhandlungen im Reichstage über den Bau der Bahnlinie Brieg—Namslau—Groß-Wartenberg—Neumittelwalde als durchgehende Strecke bald zu einem positiven Ergebnis führen werden.

Eine schwere und nicht weiter aufschiebbare Aufgabe ist es für den Kreis, das durch die neue Grenzziehung zerrissene Straßennetz wiederherzustellen. Von den vier durch die neue Grenzziehung abgeschnittenen Straßen liegen drei in der nunmehr zu Polen gehörigen Stadt Reichthal zusammen. Es ist unumgänglich, diese Straßen auf deutschem Gebiet durch Querstraßen wieder untereinander zu verbinden.

Ein weiteres brennendes Problem ist die große Wohnungsnot in Stadt und Land. Seit sich das Schicksal der abgetre-

tenen Gebiete entschieden, findet aus diesen ein fortgesetzter Zuzug von Familien statt, die teils gezwungen, teils freiwillig über die Grenze abwandern, um sich im hiesigen Kreise, möglichst nahe ihrer bisherigen Heimat, Existenz und Unterkunft zu suchen. Die allgemeine Wohnungsnot hat dadurch eine starke Verschärfung erfahren. Von großer Wichtigkeit ist ferner auch die Förderung des Baues von Landarbeiterwohnungen zwecks Heranziehung und Seßhaftmachung deutscher Arbeitskräfte an Stelle der ausländischen Saisonarbeiter, die immer noch in einer großen Zahl von landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt werden.

Eine gleichfalls auf die neue Grenzziehung zurückzuführende Erscheinung ist die außerordentliche Kreditnot im hiesigen Grenzgebiete, unter welcher Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, die namentlich wegen der Verschlechterung der Verkehrslage und des Verlustes von Hinterland und Absatzgebieten ohnehin hier mehr als anderwärts um ihre Existenz zu kämpfen haben, in gleichem Maße leiden. Die Geldgeber kennen die Not des Grenzlandes und die sich auf allen Gebieten auswirkenden Folgen der neuen Grenzziehung und ziehen es deshalb vor, das Grenzgebiet zu meiden. Soweit in die Grenzkreise überhaupt Kredite gegeben werden, geschieht es unter größter Zurückhaltung und erschwerten Bedingungen.

Nachdem der Kreis Namslau durch die neue Grenzziehung unmittelbare Grenzmark geworden ist, hat auch die Siedlungsfrage für ihn hohe Bedeutung gewonnen. Die Bevölkerungsbewegung im Kreise Namslau in den vergangenen Jahrzehnten ist eine wenig günstige gewesen. Der Kreis zählte 1871 : 37 319, 1890 : 36 603, 1900 : 34 548, 1910 : 33 452 und 1925 (allerdings nach Verlust von 5000 Einw. des Reichthaler Ländcens) = 31036 Einw. Die Bevölkerungsdichte beträgt nur 60 Einw. auf das Quadratkilometer gegenüber einem Durchschnitt von 124 für Schlesien und von 130 für Preußen. Unter diesen Umständen erscheint eine Vermehrung der Bevölkerung und der selbständigen Existenzen durch Schaffung neuer Bauernstellen dringend geboten. Es

kann nicht zweifelhaft sein, daß eine gesunde Siedlung das geeignete Mittel ist, den Grenzbezirken die nötige innere Festigkeit und eine erhöhte Widerstandskraft nach außen zu geben. Voraussetzung für eine gesunde Siedlung ist aber wiederum das Vorhandensein guter Verkehrswege, insbesondere von Eisenbahnlinien nach dem Innern des Landes, die auch deshalb notwendig sind, um dem Grenzgebiete die Unterhaltung lebensvoller Beziehungen zum Landesinnern zu ermöglichen. Diese Bedeutung hat für die Kreise Groß-Wartenberg und Namslau die schon mehrgenannte Bahnlinie Brieg-Namslau-Groß-Wartenberg-Neumittelwalde.



Schloßhof Namslau

Von größter Wichtigkeit für die Landeskultur wäre eine durchgreifende Regulierung des Stobers und der Weide. Durch Meliorierung könnten in beiden Niederungen große Flächen jetzt minderwertiger Äcker und Wiesen in ertragsfähiges Kulturland verwandelt werden.

Auf kulturellem Gebiete ist eine Verbesserung des Bildungswesens zu fordern, und es erscheint der Wunsch berechtigt, daß wenigstens die Kreisstadt eine höhere Schule erhält. Die in Namslau bestehenden „gehobenen Klassen“, die bis zur Untersekunda einschließlich führen, können dem Bedürfnis unseres Grenzkreises nicht mehr genügen. Größtes Gewicht muß auch darauf gelegt werden, das Volksschulwesen in den Grenzgebieten vorbildlich zu gestalten. Die Schulgebäude müßten von bester Beschaffenheit sein, und die bewährtesten Lehrkräfte waren hier am Platze. Hierzu müssen kommen die Darbietung geeigneten Lesestoffs in Volksbüchereien, die Veranstaltung von guten Theatervorführungen, Konzerten und Vorträgen, und nicht zuletzt die

Pflege von Leibesübungen, Sport und Spiel. Auch in ihren sonstigen Zweigen haben Jugendpflege und Wohlfahrtspflege ihre besondere Bedeutung hier im neuen Grenzgebiete.

Allen diesen Nöten und Sorgen eines durch den Versailler Vertrag schwer geschädigten Grenzkreises hat sich neuerdings eine weitere äußerst ernste Sorge zugesellt. Von dem Reichswehrministerium wird ernsthaft erwogen, der Kreisstadt unseres Grenzkreises die hier seit über 120 Jahren bestehende Garnison zu nehmen. Alle Gegenvorstellungen der Behörden, von Kreistag und Stadtverordnetenversammlung und alle dringenden Proteste der gesamten Bevölkerung aus Stadt und Land ohne Unterschied des Standes und der Partei haben bisher dieses Damoklesschwert nicht von unserem Grenzlande zu nehmen vermocht. Von niemand wird es verstanden, daß unserem unter dem schweren Drucke der Grenzlandnot stehenden, um seine Existenz ringenden Grenzgebiet ein solch neuer Schlag und ein Schaden zugefügt werden soll, der nicht wieder gutzumachen ist. Daß in einem notleidenden Grenzgebiet das Vorhandensein einer Reichswehrgarnison einen wirtschaftlichen, finanziellen, kulturellen, nationalen und moralischen Faktor ersten Ranges darstellt, ist ohne weiteres einleuchtend.

Der Kreis Namslau hat durch die neue Grenzziehung in seiner Entwicklung und Leistungsfähigkeit schwerste Einbuße erlitten. Gleichwohl wird er mit allen Kräften trachten, den Aufgaben gerecht zu werden, die er als Grenzmark zu erfüllen hat. Er zählt dabei auf weitgehende Unterstützung durch Reich und Staat, die hier ernste Pflichten haben. Deutsch, wie er stets gewesen, wird der Kreis Namslau bleiben, und weiter brennen wird die ihm geschlagene schwere Wunde: - - Reichthal, von alters her dem Kreise Namslau zugehörig, kerndeutsches Land.

### **Die Kreisstadt Namslau**

ist mit ihren 6500 Einwohnern die größte Stadt des in der „Notgemeinschaft der Mittelschlesischen Ostgrenzkreise“ zusammengefaßten Gebiets. Sie liegt in landschaftlich

reizvoller Umgebung an der Weide, einem rechten Nebenflusse der Oder. An den Verkehr ist die Stadt durch die Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn (Breslau—Kreuzburg) angeschlossen, mit der man Breslau in 1 1/4 Stunden erreicht. Ferner führt eine Bahn über den in der Nähe gelegenen, reizvollen, aber leider sehr wenig bekannten Badeort Carlsruhe nach Oppeln. Die erst kurz vor Kriegsausbruch 1911 fertiggestellte Bahn Namslau—Reichthal—Kempen endet seit der neuen Grenzziehung in der Grenzstation Buchelsdorf.

Die Stadt ist seit der abstimmungslosen Abtretung des Reichthaler Landes die einzige Stadt des Kreises. Sie ist in ihrem Wirtschaftsleben auf den rein landwirtschaftlichen Charakter des Kreises eingestellt. Daher wirken sich alle dem Kreise durch die Grenzziehung entstandenen Schäden in besonderem Maße auf die Kreisstadt aus. Die Hauptursache aller Schäden liegt in dem Verlust weiter Absatzgebiete für den städtischen Gewerbe- und Kaufmannsstand, die ihre Waren und Erzeugnisse insbesondere nach dem abgetretenen Kreisteil und in den Südteil der früheren Provinz Posen ausführten. An diesem Verlust sind besonders folgende Gewerbebezüge beteiligt: Tischlereien, Baugeschäfte, Sägewerke, Werkstätten für landwirtschaftliche Maschinen, Lederhändler, Schuhwarenhändler, Bekleidungs geschäfte, Kolonialwarenhändler. Die Verluste der einzelnen Berufszweige lassen sich naturgemäß nur sehr schwer ermitteln, doch dürfte im allgemeinen der Umsatzverlust mit 20 bis 30 Prozent, zum Teil sogar bis 35 Prozent des Gesamtumsatzes anzunehmen sein. Die gleichen Verlustziffern treffen auch für den Großhandel zu, der hier insbesondere als Handel mit Vieh und landwirtschaftlichen Erzeugnissen vertreten ist. Der Verlust dieser Großhandelszweige ist zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß nicht nur die vorstehend genannten Absatzgebiete ausgefallen sind, sondern

auch das oberschlesische Industriegebiet, weil nach den Bestimmungen des Genfer Vertrages landwirtschaftliche Erzeugnisse aller Art aus dem polnisch gewordenen Teil Oberschlesiens in den deutsch gebliebenen Teil zollfrei eingeführt werden dürfen, so daß der heimische Handel nicht mehr konkurrenzfähig ist. Größere Industrien sind in unserer Stadt nicht vorhanden mit Ausnahme einer etwa 300 Arbeiter beschäftigenden Brauerei, die in dem Reichthaler Lande, in der Provinz Posen und in Ostoberschlesien ebenfalls sehr erhebliche Absatzgebiete verloren hat. Es bedarf keiner näheren Begründung, daß diese Verluste eine starke Verminderung der Steuerkraft der Bevölkerung zur Folge haben, die deswegen ganz besonders schwer ins Gewicht fällt, weil die veränderten Verhältnisse die Stadt auch vor zahlreiche neue Aufgaben gestellt haben. Der Verlust des Hinterlandes und der Verkehrswege nach der früheren Provinz Posen zwingt die Stadt zu einer vollständigen Neuorientierung auf wirtschaftlichem Gebiet, deren unerläßliche Vorbedingung die Schaffung einer Bahnverbindung nach den Städten Groß-Wartenberg und Neumittelwalde im Nachbarkreise Groß-Wartenberg ist. In ihrer Fortsetzung nach Brieg soll diese Bahn die schon längst geplante, unbedingt notwendige Querverbindung zwischen den beiden von Breslau nach Oberschlesien führenden Bahnlinien bilden und gleichzeitig die Grenzgebiete an den Wasserweg der Oder und in nähere Verbindung mit den links der Oder liegenden Teilen der Provinz bringen.. Die dringendsten Aufgaben für eine gedeihliche Weiterentwicklung der Stadt auf Grundlage der durch die Grenzziehung geschaffenen Verhältnisse sind die Einrichtung einer höheren Lehranstalt, die Durchführung der Gesamtkanalisation und die Behebung der Wohnungsnot, die in unserer Stadt durch den Zuzug von Flüchtlingen erheblich gesteigert wurde, so daß zur Zeit noch etwa 320 Wohnungen fehlen. Die Stadt erhofft auf diesen

Gebieten weitgehende Unterstützung von Reich und Staat um so mehr, als es trotz vielseitiger Bemühungen nicht gelungen ist, die neue Gefahr abzuwenden, die der Stadt durch die Verlegung der länger als 120 Jahre hier liegenden Garnison droht. Unverständlich erscheint der gesamten Bevölkerung diese Maßnahme, die unserer Stadt zu allen bisher erlittenen Verlusten neue Schäden bringen muß, die nie wieder gutzumachen sein werden. Das staatspolitische Interesse fordert, daß man dem Grenzgebiet nicht nur das beläßt, was es besitzt, sondern daß man es in jeder Beziehung fördert und auf diese Weise in den Stand setzt, seine besonderen Aufgaben zu erfüllen. Unsere Bevölkerung hat den festen Willen, sich aus der unverschuldeten wirtschaftlichen Not herauszuarbeiten und sich zu einem starken, widerstandsfähigen Bollwerk des Deutschtums auszuwachsen. Sie bedarf dazu aber des Rückhalts an den Volksgenossen im Reich und der tatkräftigen Unterstützung von Reich und Staat, Möge man an den maßgebenden Stellen rechtzeitig erkennen, daß Grenzlandnot deutsche Not, Grenzlandschicksal deutsches Schicksal ist.

Quelle: „Die blutende Grenze Liederschlesiens“ Sonderdruck aus der Heimatzeitschrift „Wir Schlesier“ Nr./ vom 1. Januar 1929



## **8. 10 Jahre danach ...**

### **Abstimmungs-Gedenkkundgebung im Kreise**

**Namslau am 22. März 1931.**

von H. König.

Sonntag, der 22. März 1931, der Tag des allgemeinen Gedenkens an die Oberschlesische Abstimmung vor 10 Jahren, war nicht nur für Noldau, dem Orte der offiziellen Kundgebung, sondern für alle 13 Orte des früheren Namslauer Abstimmungsgebiets (Bachwitz, Dammer, Erbenfeld, Friedrichsberg, Erdmannsdorf, Hennersdorf, Johannsdorf, Noldau, Polkowitz, Sophienthal, Steinersdorf, Sterzendorf und Wallendorf) ein großer Tag der Erinnerung und der Besinnung zum Deutschtum der Tat und ein Tag deutscher Heimatverbundenheit im Grenzland. Wie vor 10 Jahren! Fahنشmuck und Grün an den Häusern und auf den Straßen und Plätzen. Manch lieber Abstimmungsgast als alter Jugendfreund und manch kernigdeutscher Führer der damaligen Tage, den der Lauf der Zeit aus seiner Heimattreuen Dorfgemeinde weggeführt hatte, war zur Stelle. Das Frühlingswetter tat auch das Seinige.

Den Kernpunkt bildete die offizielle Gedenkkundgebung in Noldau am Sonntag, dem 22. März 1931, nachmittags 2 Uhr. Fast 4 000 Menschen hatten sich am Dorfeingang am Gasthaus Janke eingefunden, die nun hinauszogen nach dem nahen Sportplatz. Diese Kundgebung war wieder einmal ein machtvolles Bekenntnis geeinten deutschen Volkstums und deutscher Heimatverbundenheit aller Schichten der Bevölkerung des Kreises Namslau, insbesondere der Orte des Kreises, deren Deutschtum s. Z. durch Einbeziehung in das Abstimmungsgebiet in Zweifel gezogen worden war.

Von den Spitzen der Behörden waren für den Oberpräsidenten und den Regierungspräsidenten in Breslau Vizepräsident Wagner, Breslau, ferner Landrat Danckelmann, Namslau, sowie Vertreter der Stadt und aller im Kreise Nams-

lau vertretenen Behörden erschienen. Die Vereine der Abstimmungsorte (Krieger-, Sport-, Gesangsvereine, Feuerwehren), die bereits während der Abstimmungszeit mitgewirkt hatten, waren mit ihren Fahnen in geschlossenen Formationen anwesend. Nach den offiziellen Begrüßungsworten des Ausschußvorsitzenden, Lehrer Rademacher. Noldau, sprach Vizepräsident Wagner namens der Staatsregierung und der von ihm vertretenen Breslauer Behörden, von ihnen Grüße und beste Wünsche zur heutigen Gedenkstunde überbringend. Dem Namslauer Abstimmungsgebiet kein Unbekannter, nahm er doch 1922 die Schulverwaltung dieses Gebiets von den oberschlesischen Behörden in die Verwaltung der Regierung Breslau zurück, betonte er das Zweierlei dieses Tages, das freudige Gedenken an den Sieg des Abstimmungstages vor 10 Jahren und den traurigen Rückblick an das, was aus diesem Siege gemacht worden sei. Wenn schon, sagte er, immer ein Sieg einen Kampf voraussehe und dieser Kampf Wunden schlage, so seien die ungeschlagenen wirtschaftlichen und kulturellen Wunden in Oberschlesien und auch hier im Bezirk Mittelschlesien durch Abtretung des nahen Reichthaler Ländchens und Teilen des Groß-Wartenberger Kreises so schwer, daß sie uns unvergeßlich bleiben. Die neue, wahrlich zu begrüßende Idee des Selbstbestimmungsrechts der Völker sei leider noch nicht vollwertig, kaum 10prozentig, wenn sie das bringe, an das wir heute in Trauer dächten. Zum Schluß versprach er unter dem Sinnbild „Treue um Treue“ Unterstützung des Kreises Namslau durch die Regierung stellen.

Landrat Danckelmann, Namslau sprach anschließend für den Kreis Namslau unter näherer Darlegung der damaligen und heutigen Verhältnisse. Mit ganz besonderer Freude begrüßte er die so zahlreich erschienenen Kreiseinwohner und Gäste zu dieser vaterländischen Gedenkkundgebung, deren Bedeutung dadurch in erwünschter Weise auch äußerlich hervorgehoben werde. Das glänzende Abstimmungsergebnis des Namslauer Kreisteils im Jahre 1921 sei als

eine Ehre für den ganzen Kreis Namslau zu werten, wobei das Ergebnis der Gemeinde Hennersdorf besonders erwähnt werden müsse. Einträchtiges Zusammenhalten und Einigkeit im Geiste schlesischen Heimatgefühls und deutschen Volksbewußtseins haben diesen glänzenden Abstimmungssieg ermöglicht. Dem Gedenken der abgetretenen Brüder und Schwestern im Reichthaler Ländchen widmete der Landrat treffende Worte und wies besonders auf das große Unrecht der abstimmungslosen Abtrennung hin, die trotz der zu 93 % für Deutschland ausgefallenen Probeabstimmung erfolgte. Er schloß mit der Hoffnung, daß der damalige Abstimmungsgeist in unserem Grenzkreise fortleben möge, zum Wohle unserer engeren Heimat und des ganzen deutschen Vaterlandes, und gab anschließend noch den Wortlaut des anlässlich dieser Gegenkundgebung zwischen Oberpräsidenten Dr. Lukaschek-Oppeln und ihm stattgefundenen Telegrammwechsels bekannt. Der damalige Landrat des Kreises Namslau, jetzige Gesandtschaftsrat Dr. Saypur, gedachte in einem Telegramm ebenfalls dieser Kundgebung.

Die Gedenkrede hielt der aus Hennersdorf stammende Ehrenvorsitzende des Breslauer Vereins heimattreuer Hennersdorfer, Mittelschulrektor Warzok aus Breslau. Er gedachte mit stolzer Freude des vor 10 Jahren errungenen glänzenden Abstimmungssieges gerade hier im Namslauer Kreisteil, andererseits aber auch des bitteren Wermutstropfens im Freudenbecher, des uns durch die Teilung Oberschlesiens zugefügten großen Unrechts, das niemals vergessen werden dürfte. Naturgemäß war hierbei das Gedenken der Redner, wie auch aller Zuhörer an die Brüder und Schwestern im abstimmungslos abgetrennten, kerndeutschen, früher zum Kreise Namslau gehörigen Reichthaler Ländchen gerichtet. Diese Kundgebungen sollen auch das Gedenken der Jugend an diesen Tatsachen wachhalten und ihr zeigen, daß damals Menschen den Beweis, Deutsche zu sein, vor materielle Güter stellten. Es käme weniger auf diese Güter, als auf treue Menschen einer Kulturgemeinschaft

an, die man nicht wie Kieselsteine im Spiel beliebig verschieben und abtun dürfe. Mit einem Hoch auf unseren verehrten Reichspräsidenten von Hindenburg, unser deutsches Volk und Vaterland, sowie unsere schlesische Heimat schloß Herr Warzok seine von Herzen kommenden und allen Anwesenden zu Herzen gehenden Worte.

Zum Schluß fand eine Entschliebung bezüglich des Reichthaler Ländchens durch besondere Zustimmung aller Anwesenden einstimmige Annahme, die folgenden Wortlaut hatte und sofort Reichskanzler Dr. Brüning, Reichsaußenminister Dr. Curtius und dem Völkerbundssekretariat in Genf telegraphisch übermittelt wurde:

**„Die an der Gedenkungebung der vor 10 Jahren stattgefundenen Abstimmung heute in Noldau versammelten Tausende der Bevölkerung des Kreises Namslau, Provinz Niederschlesien, insbesondere des früheren Namslauer Abstimmungsgebiets versichern aufs Neue Treue dem Deutschen Vaterlande und bitten nach dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker unseren abstimmungslos abgetretenen kerndeutschen Brüdern und Schwestern im früher zum Kreise Namslau gehörigen Reichthaler Ländchen noch das Abstimmungsrecht zu erwirken bzw. zu gewähren.“**

Möge dieses einmütige Eintreten unsere Brüder und Schwestern im Reichthaler Ländchen im Ausharren und Festhalten am Deutschtum bestärken. Ist es doch widersinnig, daß, da in Hennersdorf 100 % Deutsche wohnen, in den wenige 100 Meter entfernt liegenden Orten jenseits der jetzigen Grenze, deren Einwohner stets liebe Nachbarn, untereinander verwandt und verschwägert waren, 100 % Polen sein sollen. Die Namen der Dörfer, Gründungen des Preußenkönigs Friedrichs des Großen und deutscher Bischöfe, weisen den richtigen Weg (z. B. Herzberg, Dörnberg, Kreuzendorf usw.). Das Urteil jedes vernünftig denkenden Menschen dürfte hier nicht zweifelhaft sein.

Dr. Nieborowsky-Breslau, ehemaliger Pfarrer von Reichthal, dankte in bewegten Worten für das treue Gedenken und mannhafte Eintreten für seine abgetrennten Landsleute. Er schloß mit der Versicherung, selbst bis zu seinem letzten Atemzuge für die Wiederkehr seiner alten Reichthaler Heimat zum Deutschen Reiche und somit zum Kreise Namslau zu arbeiten und brachte ein Hoch auf den hoffentlich bald wieder vereinten alten Kreis Namslau aus.

Die Feier war umrahmt von Gesangsdarbietungen der Gesangvereine der Abstimmungsorte unter Leitung von Liedermäster, Lehrer Thienelt Sterzendorf, und Musikvorträgen der Regimentskapelle des Reiter-Regiments 7, Breslau. Vor und nach der Feier fanden Standkonzerte im Dorfe Noldau statt, denen Jung und Alt erfreut lauschten.

Am Abend des Sonntags und am Vorabend fanden in den einzelnen Orten des früheren Namslauer Abstimmungsgebiets besondere Ortsveranstaltungen (deutsche Abende, Fackelumzüge, Grenzfeuer usw.) statt. Am Sonnabend waren solche Veranstaltungen in Hennersdorf, Polkowitz, Steinersdorf und Sterzendorf. Gerade in Hennersdorf war die Kundgebung unterm lodernden Feuer angesichts der nahen Grenze, getragen vom alten Hennersdorfer Geiste und gefördert durch begeisterte Worte seines Sohnes Warzok, besonders eindrucksvoll. Am Sonntag fanden besondere Abende in Dammer und Noldau statt. In Dammer fanden sich zu schöner Abendfeier in dem fein hergerichteten Gutschüttboden über 500 Ortseinwohner mit Gästen zusammen, die ein alter heimattreuer Dammerer, Chorrekter Thienel-Namslau, in ernster und launiger Weise an die damalige Zeit erinnerte. In Noldau begeisterte die Breslauer Reiterkapelle die Dorfeinwohner im überfüllten Sobireyschen Saale mit alten und neuen Musikweisen. Heimatfilme vervollständigten hier und da das Programm.

Quelle: Heimatkalendar 1932 für die Ostgrenzkreise Groß-Wartenberg-Namslau und Oels-

## **9. Das „Reichthaler Ländchen“ gehört seit dem 1. September 1939 wieder zum Deutschen Reich**

### **9.1. Erinnerungen von Dr. Heinrich (Landrat 1938-1945) (Auszug)**

....

Im „Reichthaler Ländchen“ war bei der Abtrennung die Bevölkerung zu 80 % Deutsch und bei der Wiederinbesitznahme am 1. September 1939 waren 65 % Deutsche, 15 % hatten die Polen eingeschleust. Die deutsche Bevölkerung des Reichthaler Ländchen hatte bezeichnenderweise ihre gesamten Spareinlagen bei der Kreissparkasse Namslau, es waren 39.000 RM, sie waren durch die Währungsreform 1923 auf diesen niedrigen Stand zurückgegangen. Dies stellte sich bei der Wiederinbesitznahme heraus. Landrat Dr. Heinrich drang neben den deutschen Truppen am 1.9. um 6.00 Uhr früh in Reichthal ein und stellte fest, daß die Polen nichts an wichtigen Versorgungseinrichtungen gesprengt hatten. Dr. Heinrich kehrte gegen Mittag auf der Straße von Reichthal nach Lorzendorf zurück, riß mit seinem Kraftfahrer Mühlbach die Grenzschraken beiseite und teilte der Schloßbesitzerin Frau von Loesch mit, die deutsche Fahne könne auf dem Schloß wieder gehißt werden. Dies hatte Herr von Loesch sen. kurz vor seinem Tode ausdrücklich festgelegt. Die Wiedereingliederung erfolgte am 2. September 1939 mit einer Befreiungsfeier in einem völlig überfüllten Saal in Reichthal und am selben Tag berief der Leiter der Kommunalabteilung, Hermann König, die geplanten Bürgermeister aus allen Orten des Reichthaler Ländchens in das Rathaus nach Reichthal. Sie wurden kommissarisch als Bürgermeister eingesetzt.

Am 5. September 1939 gab Landrat Dr. Heinrich eine Preis-anordnung für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Düngemittel im Reichthaler Ländchen heraus, mit reichs-deutschen Preisen, um die Herbstbestellung der Landwirt-

schaft zu fördern. Am 16. September wurde Dr. Heinrich zu dem mittlerweile eingesetzten Verwalter der neu besetzten polnischen Gebietsteile, Regierungsvizepräsident von Kraußhaar nach Litzmannstadt (Lodz) bestellt. Er bekam die Mißbilligung für die kurzzeitige Preisangleichung im Reichthaler Ländchen ausgesprochen, die aber Dr. Heinrich unter der Hand beibehielt. Am 1. Oktober 1939 wurde die Preisangleichung in einer Verordnung der Reichsregierung geregelt, die sich 100 %ig mit den Preismaßnahmen von Dr. Heinrich für das Reichthaler Ländchen deckte.

Am 15. September wurde der Referendar Dr. Schubert als Amtskommissar für das Reichthaler Ländchen von der Regierung in Breslau auf Vorschlag von Dr. Heinrich bestellt. Alle Polen wurden nach dem Verwaltungsbezirk Lublin abgeschoben.

Alle Ortschaften des Reichthaler Ländchen waren ohne Elektroanschlüsse und Dr. Heinrich erwirkte beim Elektrizitätswerk Oppeln, daß die Lichtversorgung beschleunigt sichergestellt wurde. So konnten am 15. November 1939 alle Ortschaften des Reichthaler Ländchen das „Lichtfest“ feiern. Unerwarteterweise kam Ende November 1939 ein Erlaß des Reichsministers des Innern heraus, daß über die endgültige Rückgliederung der wiedergewonnenen Gebietsteile an Niederschlesien nach Friedensschluß entschieden werden sollte. Die ehemals polnischen Gebiete wurden der Regierung in Posen unterstellt. Dies hatte auch zur Folge, daß der Amtskommissar Referendar Dr. Schubert einen Aufgabenkreis in Oberschlesien erhielt

Quelle: Landrat Dr. E. Heinrich, „Die Geschichte des Kreises Namslau von 1820-1945 Was war - was geschah! S.21 ff

## **9.2. Erinnerungen einer schwäbischen Jung- lehrerin aus Stuttgart an ihre Zeit in Creuzen- dorf (damals Grenzendorf) von September 1942 bis April 1944**

Lang, lang ist's her ...

Fast 55 Jahre(geschrieben:1997 d.Redaktion), und doch stehen manche Bilder noch so lebendig vor mir.

Wie kommen wir aus dem Westen Deutschlands (Altreich nannte man dies damals) in den Osten, genannt Warthegau?

Eine Gruppe junger Mädchen von der Pädagogischen Hochschule in Esslingen hatte in den Semesterferien die Kinder der Rückkehrer aus Bessarabien und Galizien schulisch betreut. Nach dem Abschluss unserer Ausbildung in der Heimat mit Prüfungen erfolgte ein sofortiger Einsatz im württembergischen Schuldienst. Auch hier herrschte Lehrermangel, die Männer waren ja an der Front. Meine zwei Schulorte lagen im Schwarzwald.

Anfang April 1942 erhielten wir eine Abordnung zum Schuleinsatz im Kreis Kempen. Wo liegt Kempen?

Wir kannten zwar Kempten im Allgäu, Kempen am Niederrhein, aber Kempen östlich von Breslau war uns unbekannt.

Mein erster Einsatzort war Mühlengrund, östlich von Groß-Wartenberg. Der deutsche Bevölkerungsanteil dort war gering, die deutschen Sprachkenntnisse der Schüler ebenso. Nach einem Unterrichtsbesuch durch den Schulrat meinte dieser: Ich werde Sie versetzen. Und so kam ich nach Grenzendorf. Welcher Unterschied!

Elektrischer Strom, auf guter Straße nach Reichthal zum Bahnhof und dort unterrichtete bereits meine Stuttgarter Kollegin Sigrid Gänßle.

Über Geschichte, Geographie, Land und Leute berichtete ich schon 1944 in einem Schreiben. Wie kam ich zu der dort

erwähnten Schulchronik?

Auf dem Boden ohne Licht = Speicher des Schulhauses suchte ich eines Tages nach einer Landkarte. Dabei erspähte ich ein altes verstaubtes Pult. Ich öffnete den Deckel zaghaft und fand darin dieses Alte Buch. Wie gut, dass es die polnischen Lehrer in den vergangenen 20 Jahren nicht vernichtet hatten. Ich studierte es mit Freuden und Erstaunen.

Der Anfang der Eintragungen ging bis ins 18. Jh. zurück, als Schlesien noch zur Habsburger Monarchie gehörte. Heute bin ich traurig, dass ich diese Schulchronik nicht mitgenommen habe. Sie wäre ein wichtiges Belegstück über die deutsche Schule und ihre Entwicklung in Grenzendorf gewesen. Ich vermute, dass sie beim Brand der Schule, von dem mir das Ehepaar Neugebauer erzählte, für immer verloren ging.

### Persönliche Rückblicke

Winter 1942/43:

Draußen ist es kalt, glitzernder, hoher Schnee ringsum. Meine Schüler munkelten: Wir könnten doch Schlittenfahren. Schlittenfahren, ja wie und wo denn? Hier gibt es doch gar keine Berge zum Abfahren!

Ich erzählte von den mir bekannten Rodelschlitten mit denen man im Schuss die Hügel und Berge hinabfahren konnte, vom Steuermann mit Schlittschuhen vorne und den Bremsern mit ihren Stiefeln auf dem Rücksitz. – Diese Art von Schlitten kannten die Kinder nicht, sie meinten eine Pferdeschlittenfahrt. Das war für mich ganz neu. Gerne waren die Väter dazu bereit: die Pferde brauchten ohnedies Bewegung.

Im mit Wolldecken und Teppichen ausgestatteten Schlitten ging es am nächsten Tag los. Die Beine steckte man in Warme Fußsäcke, in denen ein heißer Ziegelstein lag. Herrlich war diese Fahrt durch die Dörfer der Umgebung. Und ich hatte etwas Neues dazugelernt.

Im Winter gab es auch Beerdigungen. Die Mütter der Schü-

ler klärten mich darüber auf, dass man dazu mindesten 4 Ministranten brauchte, diese müssten deshalb nachmittags schulfrei haben. Am Nachmittag klopft es an der Schultüre und ein Kind aus der Trauerfamilie steht davor mit einem großen Stück Streuselkuchen. Das ist für das Fräulein Lehrerein! Warum? Der Herr Lehrer hat es auch immer bekommen!

Gut hat er geschmeckt, der flache Blechkuchen mit vielen Streuseln drauf. Bei uns kennt man bis heute zu Beerdigungen immer den Hefekranz.

Es wurde Frühjahr und im Schulgarten wuchsen grüne Stängel mit Blättern ähnlich dem Farnkraut und Frauenhaar. Ich fragte eine Bäuerin, was dies für ein Gemüse sein.

„Das ist doch Spargel, haben Sie den nicht schon gestochen?“

Nein, denn ich kannte nur die weißen Stängel, die in Stuttgart auf dem Markt angeboten wurde. Das Stechen und Essen des Spargels überließ ich dann den Mädchen des 8. Schuljahres. Sie arbeiteten gerne darin, denn der große Garten war ja für eine ganze Familie gedacht.

In der Vesperpause wurden Möhren (Karotten) gezogen. Ein Junge stellte sich an die Wasserpumpe im Schulhof, pumpte und alle wuschen ihre Möhren darunter. Ein gesundes zweites Frühstück, nennt man das heute. Schul- und Lehrerhaus unter einem Dach standen zur Straßenseite. Der rechteckige Schulhof im Innern wurde durch die Scheune begrenzt, die jetzt mit groben Kohlebrocken aus Oberschlesien und großen Holzscheiten gefüllt war. Im rechten Winkel dazu stand der Stall mit dem Schüler-Klo. Vor der Scheune lag an der Südseite ein schmaler Gartensteifen. Ich fragte: Wachsen hier keine Tomaten? Nein, die gedeihen hier ob der Kälte nicht. Ich wollte an dieser sonnigen und durch den Dachvorsprung noch geschützten Stelle einen Versuch wagen und brachte von daheim Setzlinge mit. Sie wuchsen, setzten Blüten und Früchte an, die sich allerdings erst Ende August röteten.

Um Pfingsten blühten Hunderte von weißen Nelken im Vorgarten, mit denen die Mädchen die Kirche zum Fest schmückten. Es war ein prächtiger Anblick.

Auch zwei Hochzeiten gab es im Sommer. Die schönste und größte war die Hochzeit der Tochter des Kirchenältesten Herr Nowack. Voller Stolz zeigte mir der große schlanke Mann das riesige Festzimmer und den mächtigen Kachelofen, der bis zur Decke reichte. Ich kannte nur unsere halbhohen Öfen (1,40m), die meist vom Flur aus befeuert werden. Dieser Ofen wurde zwei Tage vor dem Fest angefeuert und strahlte dann so viel Wärme ab, die über die ganze Festtage vorhielt.

Wieder gab es ein Rumoren und Tuscheln bei der Oberklasse (5. – 8. Schulklasse).

Was war los?

Die Schüler wollten morgen schulfrei haben zum Blaubeeren pflücken.

Bei uns nennt man diese Beeren Heidelbeeren. Sie wachsen nur auf sandigen Böden meist im Schwarzwald und auf einigen Gebieten des Schwäbischen Waldes. Dafür durfte ich den Unterricht nicht ausfallen lassen; irgendwie hätte es der Herr Schulrat in Kempen doch erfahren. Enttäuschung! Nachmittags kam eine Mutter zu mir und erzählte, dass dieses Beerenpflücken schon viele Jahre Brauch sei, denn die Kinder pflückten ja für die Frau des

Lehrers, dass deren Weckgläser gefüllt wurden. Wir einigten uns so, dass die beiden letzten Stunden am Vormittag der Tradition zu liebe verlegt würden. Fröhlich schwärmte die Gruppe mit Eimer und Becherchen bewaffnet aus. Die Kinder kannten die richtigen Stellen gut und rasch füllten sich ihre Gefäße. Nur mein Eimerchen war kaum halbvoll; doch immer wieder tauchte eine Sammlerin auf und leerte ihr Becherchen in mein Kännchen. wie liebevoll!

Am nächsten Tag lernten und sangen wir dann das altböhmische Volkslied „Im Walde da wachsen die Beeren, hali,

hali, halo ... Wenn`s keine gibt bleib`mer daheim, hali ...

Der Höhepunkt eines jeden Schuljahres ist der Schulausflug. Nach vielen Vorbereitungen, auch Besprechungen mit den Eltern, setzten die Lehrerin von Proschau, Magdalene aus Bremen und ich das Ziel fest. Wir besuchen Posen.

Proschau hatte noch keinen elektrischen Strom und die Schüler der Oberklasse kamen zu Filmvorführungen öfter in die Schule nach Grenzendorf, Bekannte waren deshalb schon da.

Die Unterkunft in der Jugendherberge war bestellt, die Fahrtroute erkundet, Fahrkarten gekauft und die Rucksäcke gepackt. Erwartungsvoll saßen die Kinder mit den Vätern auf den Pferdewagen, die uns zum Bahnhof nach Reichthal brachten. Einige waren noch nie mit dem Zug gefahren, ihnen war bange. Andere freuten sich über so viel Neues und Fremdes entlang der Bahnstrecke. Wir kamen erst gegen Abend in der Großstadt an. Und da stand nun ein bunter Wagen mit hohen Rädern auf Schienen, der viel Krach machte, die Posener Straßenbahn. Solch ein Ding hatte noch keines der Kinder je gesehen.

Scheu und etwas ängstlich stiegen die Schüler ein. Die Bahn rollte und ruckte los und brachte uns zur Jugendherberge am Rande der Stadt. Auch hier gab es viel Neues zu erkunden und zu bestaunen. In den nächsten Tagen besuchten wir den Zoo in Posen, das Schloss, Stadtrundfahrt mit der Straßenbahn ... Spiele und Gespräche mit anderen Gruppen im Haus. Beladen mit vielen Eindrücken kehrten wir gesund, ohne Unfall und ohne einen Schüler verloren zu haben, in die Heimatorte zurück.

Ich würde heute noch gerne wissen, welche der Kinder noch leben, die sich an diesen ersten Ausflug ihrer Schulzeit erinnern. Mariechen Grzeschniok, Max Nowack und seine Schwester Hilde, Gretel Zielonka, die ältesten Böhnbrüder ... waren alle dabei. Wer hat noch Kontakt zu ihnen?

Auch Lehrerinnen müssen sich bis heute stets weiterbilden. Samstags war damals immer Unterricht, nur an den

vierteljährlichen Wochenenden hatten die Kinder schulfrei.

Da radelten am frühen Morgen im Sommer, Freitag abends im Winter Magdalene Berger aus Proschau, ich aus Grenzendorf nach Reichthal zu Siegrid aus Stuttgart und Hanni aus Wien.

Danach ging es auf der einspurigen Strecke mit dem Bähnle nach Norden bis Kempen. Am Bahnrain wucherten und blühten die Wicken und Winden, der Hahnenfuß und Löwenzahn. Die ganze Böschung leuchtete in vielen Farbnuancen.

Ich erinnere mich noch besonders an die prächtigen Lupinen, die hier wild Wachsen, während ich diese vielfarbigen Pflanzen hier aussäen, hegen und pflegen muss.

Es folgen anstrengende Schulungen unter der Leitung des Schulrates Dr. Mahnkopf.

Beladen mit neuem Unterrichtsmaterial fuhren wir in der Dämmerung wieder nach Reichthal und sangen dabei:

„Stehn zwei Stern am hohen Himmel, leuchten heller als der Mond... „

Unsere Gedanken weilten bei den Lieben in der Heimat und im Feld (Krieg).

Wie war denn das Verhältnis zu den Einwohnern, den Eltern meiner Schüler?

Anfänglich mussten sie mich wohl beschnuppern. Was konnte solch ein junges Mädchen hier ausrichten, ohne in dieser Tradition aufgewachsen und mit den Sitten und dem Brauchtum vertraut zu sein?

Ich hörte zu und fragte.

Bald entstand ein Vertrauensverhältnis und Einladungen zu Kaffee und Kuchen, zu Kartoffelsalat mit Speck, zu schmackhafter Tellersülze! Diese wurde uns, meinem Verlobten und mir, von Mariechens älterer Schwester serviert, exzellent.

Lebt sie noch und wo?

Manchmal wurden diese Einladungen mit der Bitte verbunden, die Frau Lehrerin möge doch so nett sein und ei-

nen Brief – ein Gesuch- aufzusetzen, damit der Sohn zur Ernte Urlaub bekäme. Ich freute mich, wenn dies gelang und trauerte mit, wenn die Botschaft kam:

„Ihr Sohn ist für Volk und Vaterland gefallen.“

Was für Zeiten!

Auch die neu zugezogenen Frauen mit ihren Kindern aus dem Rheinland und aus Berlin wurden bald heimisch. Alle hatten dieselben Sorgen: Wie geht der Krieg weiter? Kehren unsere Männer, Väter und Söhne gesund zurück?

Ein besonders wertvolles Geschenk des Vertrauens zeigten die Grenzendorfer Frauen als meine Mutter zu Besuch kam und als sie hörten, dass mein Verlobter und ich im Juli 1943 heiraten wollten. Hier gab es Sommerferien und er bekam Ernteurlaub.

Vor meiner Abreise klopfen immer wieder Kinder an mit einem Gruß der Mutter. Und diese Grüße waren Mehl, Fett, sogar wohlverpackte Eier. Welche Freude für uns!

Die Zutaten zum Hochzeitskuchen waren da, denn in Stuttgart war die Lebensmittelzuteilung schon sehr knapp.

Anfang August fuhr ich zurück; der Unterricht begann wieder. Im benachbarten Pfarrhaus war inzwischen eine Jungenklasse mit Berliner Schülern und ihrem Lehrer eingezogen.

Im Herbst 1943 erntete man in Württemberg viel Obst. Mein Vater verpackte fünf Weidenkörbe mit saftigen Äpfeln und schickte sie als Dankeschön an die lieben Spender in Grenzendorf. Solche Zuneigung habe ich nach einem halben Jahrhundert nicht vergessen.

Gab es gar keine Schatten, dunkle Flecken in Grenzendorf?

Doch – es war der Amtskommissar in Reichthal!

Ich war auf dem Rathaus vorgeladen und radelte in die Stadt. Im Amtszimmer mustert mich der Vorgesetzte von

oben bis unten.

„Sind Sie nicht in der Partei? Wo ist Ihr Parteiabzeichen?“

„Daheim!“

„Sie wissen genau, ein Deutscher trägt des Führers Zeichen stets an sich.“

Niedergeschlagen und ratlos fuhr ich zurück. In Kempen war ich schon früher darauf verwiesen worden, dass in meinem Pass noch ev. (=evangelisch) und nicht gg (gottgläubig = aus der Kirche ausgetreten) stand.

Meine Eltern gehörten zur Bekennenden Kirche mit Landesbischof Wurm in Stuttgart. Er war Mitstreiter von Kardinal von Galen in Westfalen. Und unsere Grenzendorfer Bauern waren gute Katholiken, die weiterhin treu zur Messe gingen. Ihre Kreuze vor dem Hoftor hatten sie zwar entfernen müssen, aber den alten Namen „Creuzendorf“ verleugneten sie nicht.

Was tun? Meine Jacke hatte ja einen Kragen mit Revers. An dessen Rückseite steckte ich das Parteiabzeichen links oben.

Bei den nächsten Besuchen bei „Ihm“ heftete ich die Plakette gut sichtbar nach außen. Auf dem Heimweg nach Verlassen der Stadt wanderte sie wieder auf die Innenseite.

Ich möchte dieses Kapitel abschließen mit dem Ausschnitt eines Briefes von Frau Magdalene Berger, einst Lehrerin in Proschau.

...Erst nach 1 - 2 Jahren konnten wir wieder Kontakt aufnehmen. Bremen war ja auch sehr zerstört und wir wohnten alle in verschiedenen Besatzungszonen.

Sie schrieb 1946:

„Der Behörde in Reichthal lag nichts daran, uns zu warnen. Noch zwei Tage vor der Katastrophe lachte man über jeden „Hasenfuß“. Am Tage selbst besaß man noch die Unverfrorenheit uns auf unsere „Pflicht“ zu bleiben aufmerksam zu machen.

Die Nachbardörfer waren schon nicht mehr zu erreichen. Der „Löwe“ selbst stand im Jägermantel fertig, seine Familie war in Sicherheit.

Der Brief vom 27.6.46 endet mit den Fragen:

„Was mag aus den Einheimischen geworden sein? Sind sie in ihren Dörfern geblieben.

Niemand hat sie über die wahre Lage aufgeklärt. Wo Mögen sie jetzt sein?“

...

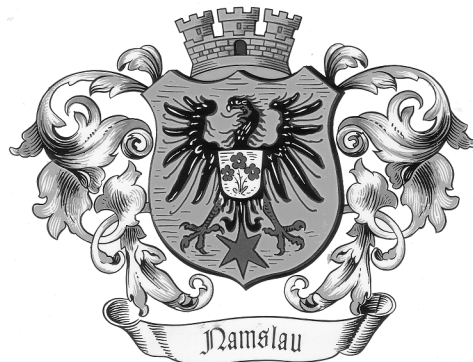
Den Zurückgebliebenen wünschen wir viel Kraft zur Bewältigung des Lebens unter schweren Bedingungen.

Gottes Segen über das Reichthaler Ländchen und Creuzendorf.

Luise und Friedrich Layher



Droschkau



# Passierschein nach Namslau, gültig bis 11.7.1921 für Johann Golibrzuch


Commission Interalliee de Gouvernemen et de Plebsche de Haute-Silesie  
 Komisja Międysojusznicza Rządząca i Plebscytowa Górnego Śląska  
 Interalliierte Regierungs- und Plebschatskommission für Oberschlesien

Cercle de Kreuzburg O.S. le 11.06.1921

**PASSEPORT** No. 2114  
 Paszport - Rejsepas

Valable jusqu'à / bis zum 11.07.1921


Nom de famille Nazwisko Familiennam	Golibrzuch	
Prénoms Imiona Vornam	Johann	
Nationalité Przynależność państwowa Staatsangehörigkeit	Polonaise Polska	Profession Zawód Beruf
Domicile permanent et adresse Stale Zamieszkanie i adres Ständiger Wohnort mit Adresse	Namslau	
Résidence actuelle et adresse Obecny mieszkanie i adres Gegenwärtiger Wohnort mit Adresse	Namslau	
Né le Urodzony dnia Geboren am	29.11.1871	Age Wiek Alter
Lieu de naissance Miejscowość urodzenia Geburtsort	Namslau	
Taille Wzrost Statur	mittel	Cheveux Włosy Haar
Yeux Oczy Augen	blau	Visage Twarz Gesichtsbau
Signes particuliers Znaki szczególne Besondere Kennzeichen	keine	



Signature du porteur  
Podpis  
Unterschrift des Trägers

Johann Golibrzuch

Reise nach Namslau von Glogau aus  
 Aufbruch Angeltour

Délivré à / Wydany w / Ausgegeben in Kreuzburg O.S. Der Landrat I. V.:	Visé / Wisa / Gegeben Der Kreis-Kontrollleur 
---	---

## polnische Wahlwerbung

# Oberschlesier!

Das Schicksal Oberschlesiens liegt in den Händen seiner Bevölkerung und die überwiegende Mehrheit dieser Bevölkerung wünscht den Anschluß an Polen. Oberschlesische Brüder, wollt Ihr Euch mit Euren Stimmen dem Willen der ansässigen Bevölkerung entgegenstellen? Tuet es nicht — es liegt weder im Interesse der ansässigen Bevölkerung, noch in Eurem Interesse! Sicherlich ist die Anhänglichkeit an Eure Heimat in Euch noch nicht erloschen. Mancher von Euch wünscht zurückzukehren, um sich für ständig hier niederzulassen.

Dies kann nur dann geschehen, wenn Oberschlesien mit Polen vereint wird. Ihr wißt, daß in Deutschland 10 Millionen Menschen zu viel wohnen, daß daher in Oberschlesien, wenn es bei Deutschland bliebe, die einheimische Bevölkerung verdrängt würde und an ihre Stelle reichsdeutsche Kolonisten kämen.

Ihr seid polnischer Abstammung, Ihr trägt polnische Namen, Euch wird der Preuze Oberschlesien für immer verisperren!

Ein Weg steht Euch nur offen, um Euch vor den deutschen Steuern, von der wirtschaftlichen Erschöpfung, der Not und dem Hunger zu retten. Dieser Weg ist:

## Oberschlesiens Anschluß an Polen!

Wenn Ihr aus Deutschland nach dem mit der Republik Polen vereinten Oberschlesien zurückkehrt und Euch hier niederlasset, werdet Ihr die Fesseln zerreißen, die Euch an Deutschland ketten und Euch von all den Lasten befreien, welche der Versailler Friedensvertrag den Deutschen auferlegt.

Behaltet die Augen offen und tuet das, was Euch das Interesse Oberschlesiens, sowie Euer und Eurer Familien Interesse zu tun gebietet.

**In Polen erwartet Euch Freiheit und Wohlstand —  
In Deutschland Knechtschaft und Elend!**

Beuthen, im März 1921.

Wojciech Korfanty.

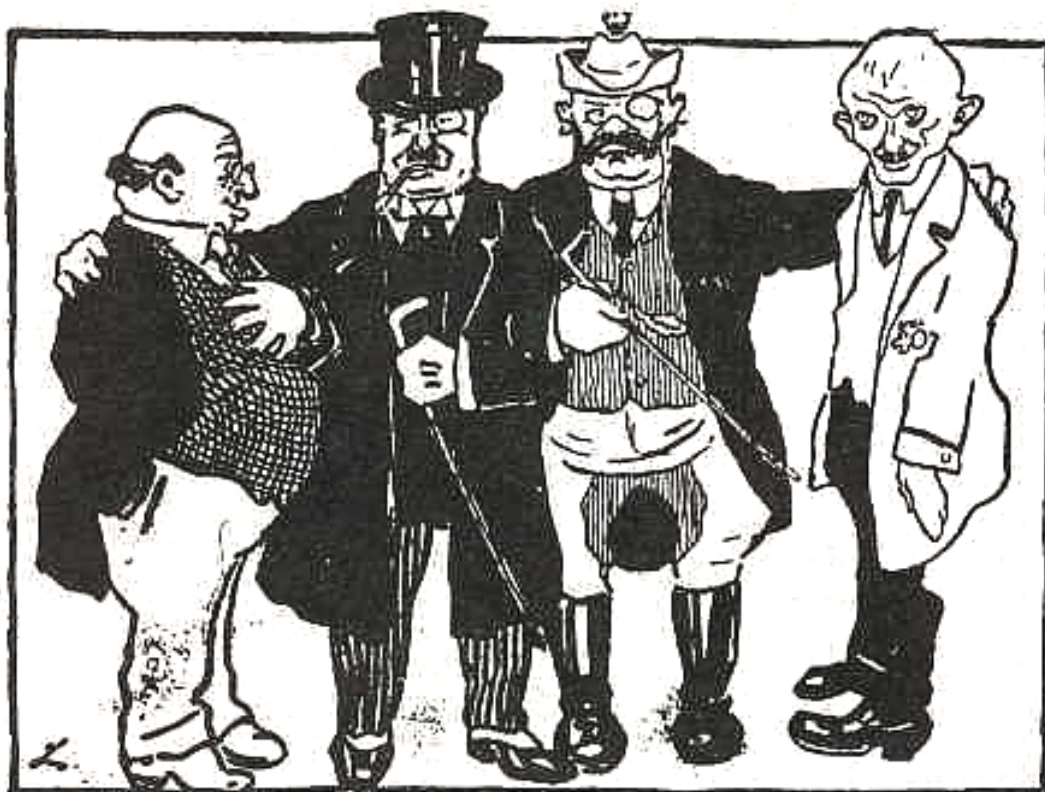
## polnische Wahlwerbung



Polski plakat plebiscytowy: Głoszę za Niemcami  
Ze zbiorów Gabinetu Staro-Litwyckiego Biblioteki Uniwersyteckiej w Wroclawiu

## polnische Wahlwerbung

# Kto głosuje za Niemcami? Wer stimmt für Deutschland?



1.  
Zydowski szyber  
(paskarz)  
Der jüdische  
Schieber.

2.  
Kapitalista,  
ciemlezcza ludu  
górnosląskiego  
Der Kapitalist,  
der Bedrucker des  
oberschl. Volkes.

3.  
Magnat, co ograbill  
Was z ziemi.  
Der  
Grossgrundbesitzer  
(Junker) der Euch  
den Acker raubt.

4.  
Idjota.  
Der Idiot.

**Pracujący Ludu Górnośląski, czy pójdiesz za ich  
przykładem?  
Oberschlesler, wirst Du ihrem Beispiel folgen?**

## **Brauchen und dürfen wir auf unsere Ostmarken verzichten?**

**Nein! Niemals! Unter keinen Umständen! Warum nicht?**

### **I. Wir besitzen ein historisches und moralisches Recht auf die Ostmarken, denn:**

1. Sie sind vor der Einwanderung der Polen von **germanischen Stämmen** bewohnt gewesen;
2. nach der Besitzergreifung durch die Polen sind sie von den durch diese selbst ins Land gerufenen **deutschen Bauern und Bürgern** seit 8 Jahrhunderten in **friedlicher Arbeit der deutschen Kultur** erschlossen worden;
3. nach ihrer **Eingliederung in den preußischen Staat** 1772 und 1793 **verdanken sie** ihren gegenüber Galizien und Russisch-Polen unvergleichlichen **kulturellen Aufstieg der Fürsorge des preußischen Staates**. Alle **kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Errungenschaften** waren stets und sind noch heute **nur deutsch**. Eine polnische Kultur hat es dort nie gegeben.

### **II. Nach den Wilson'schen Thesen braucht kein Fußbreit unserer Ostmark an Polen abgetreten zu werden, denn:**

1. es gibt **keinen einzigen unzweifelhaft polnischen Kreis** in der Ostmark; wenn die Polen auch in manchen Kreisen, namentlich des Reg.-Bez. Posen die rein zahlenmäßige Überlegenheit besitzen, so **überwiegen die Deutschen im Grundbesitz, steuerlicher und wirtschaftlicher Leistung**;
2. Deutsche und Polen wohnen so durcheinandergemengt, dass es nicht möglich ist, eine reinliche Scheidung nach Nationalitäten durchzuführen; nach Wilson dürfen aber **"Völker und Provinzen nicht von einer Staatsoberhoheit in eine andere, wie Steine in einem Spiel, herumgeschoben werden."**

### **III. Die Ostmarken sind als landwirtschaftliches Überschussgebiet für Deutschland unentbehrlich, denn:**

1. die  **Hälfte unserer Brotration** stammt aus den Ostmarken;
2. die  **Hälfte unserer Kartoffelration** verdanken wir der ostmärkischen Landwirtschaft. **Der dauernde Verlust der Ostmarken bedeutet daher für Deutschland die dauernde Hungersnot!**
3. Oberschlesien fördert  **1/4 unserer gesamten Kohlen**;
4. Posen bildet die unbedingt notwendige  **Verbindungsbrücke zwischen Schlesien und Ostpreußen**;
5. die Preisgabe der Ostmarken bedeutet die  **Verlegung der strategischen Grenze an die Oder. Berlin, die Reichshauptstadt, würde somit unter polnischem Geschützfeuer liegen.**

**Darum können und müssen die Ostmarken unbedingt beim Deutschen Reich verbleiben!**

**In dieser Forderung sind alle Deutschen ohne Unterschied der Partei einig.**

deutsche Wahlwerbung

# Porównaj i głosuj! Vergleiche u. wähle!

## Hie Deutschland!

Chory robotnik niemiecki



Der kranke deutsche Arbeiter

Robotnik niemiecki na starość



Der deutsche Arbeiter im Alter

Chory pracownik niemiecki



Der kranke deutsche Angestellte



Niemiecki robotnik polny



Deutscher Landarbeiter

**Tu Niemcy!**

## Hie Polen!

Der kranke polnische Arbeiter



Chory robotnik polski

Der polnische Arbeiter im Alter



Polaki robotnik na starość

Der kranke polnische Angestellte



Chory pracownik polski

Polnische Altersversicherung



Polnische zapotrzebie na starość

Polnischer Arbeiter



Polnische robotnik polny

**Tu Polska!**

Niemiecka ulotka plebisycytowa, dwujęzyczna, dwustronna, słowno-obrazkowa, wydrukowana przez wrocławski Graphische Kunst-Anstalt: Porównaj i głosuj!

Ze zbiorów Gabinetu Śląsko-Luzyckiego Biblioteki Uniwersyteckiej we Wrocławiu

**deutsche Wahlwerbung**

My chcemy dobra ro-  
bota i dobre pieniądze.  
My górnicy głosujemy  
za Niemcami



Wir wollen gute Arbeit  
und gutes Geld. Wir  
Bergleute stimmen  
für Deutschland